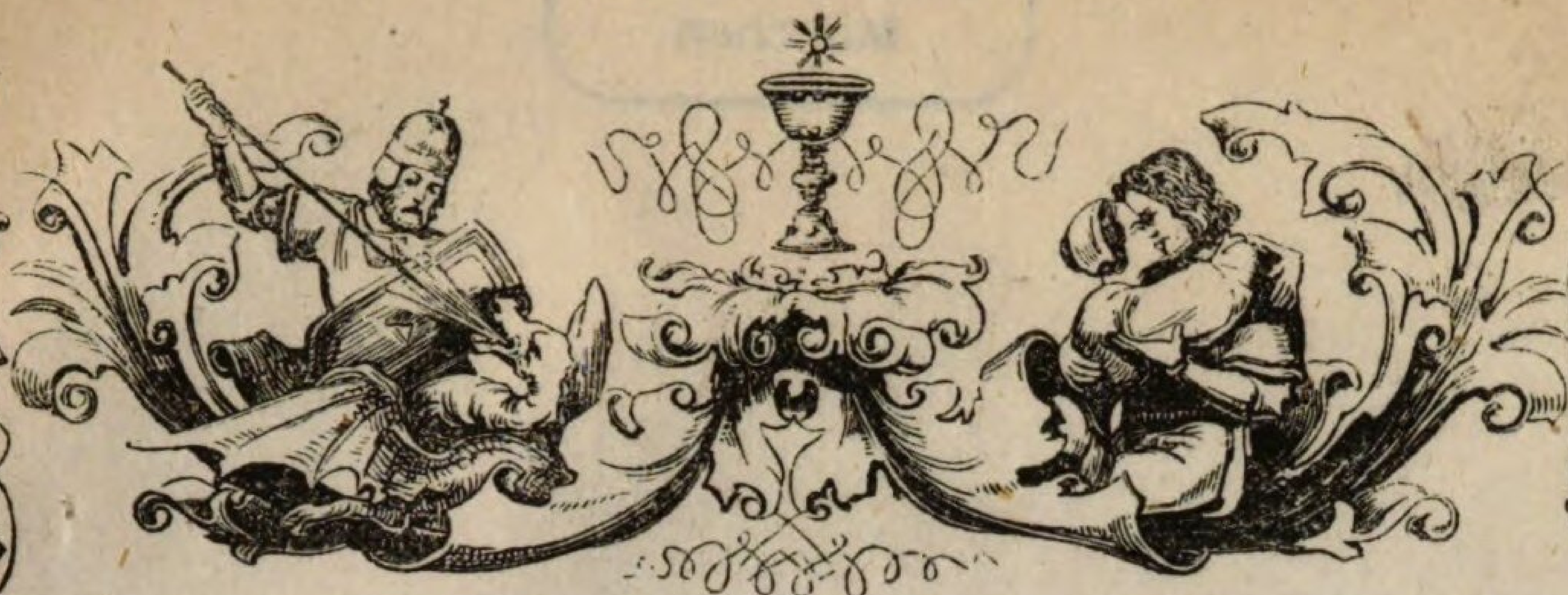
(Nibelungenlied)



Der Nibelungen Klage.

Zum ersten Male
in
neuhochdeutschen Reimen.

Zur Ausgabe des „Nibelungenlied“
mit einem Vorwort
von
F. H. von der Hagen.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung gefertigt.

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.
(1852)



Der Nibelungen Klage.

I.

Etzel.

Hier hebt sich an die Mähre, die gut zu singen wäre,
Wenn nicht Jedermann auch singe drum zu klagen an,
Denn wer Alles recht vernimmt, ist sicher trauervoll gestimmt.
Verständ' ich doch die Kunst, daß Jedermann in Lieb' und Gunst
Der Nibelungen Klagen sich ließe singen und sagen,
Sie ist von alten Stunden als treu und wahr befunden;
Man lasse, was wir sagen, sich ohne Haß behagen.
Was von der Mähr' geblieben, ein Dichter hat's geschrieben
In Büchern, wodurch zugleich bekannt, wie man sich in Burgundenland
Betragen hat mit Ehren, wie's kunden früh're Mähren.

Der König, welcher Dankwart hieß und seiner Frau das Erbe ließ,
Der tugendhaften Ute im Herzen wie an Muthe,
Und auch noch dreien Söhnen und seiner einzigen schönen
Tochter, Kriemehild genannt, durch ihre Leiden wohl bekannt,
Gab dieser einen Heldenmann, wodurch die viele Noth begann
Für viele Helden und sein Tod; dies sagt der Nibelungen Noth.
Und später nahm sie einen Helden, wovon die frühern Sagen melden,
Der ein reicher König war über der Hunnen große Schaar,
Mit dem sie eine kurze Zeit nach ihrem Jammer war erfreut.
Ein Rede=Meister macht' es klar, wie reich der König war.
Er hatte unter sich zwölf Kön'ge sicherlich,
Den Heiden und den Christen hehr war er voller Ruhm und Ehr.
Und Helden, denen er bekannt, die ritten zu ihm in das Land.
Sein Vater Botelung der hinterließ ihm stark und jung
Viel Erbtheil und Gewalt, die er, Etzel hieß er, bald
Vergrößerte mit Ruhm, Eroberung und Eigenthum.
Er hatte, wie die Mähr erzählt, ein tugendhaftes Weib erwählt,
Die Helke hieß und ihm der Tod entführte bald zu seiner Noth.
Nun nahm er sich die Kriemehild, bekannt als schöne Frau und mild.
Euch ist gesungen und bekannt, wie sie nun im Hunnenland,
Wo früher die edle Helke saß; doch schmerzte sie's ohn' Unterlaß,
Daß sie die Elende hieß, daß der Schmerz sie nie verließ,
Und sie stets in großer Noth beklagte des Geliebten Tod.
Sie hatte wohl im Hunnenland, wie es euch noch ist bekannt,
Gesind' und Helden ohne Zahl; doch nahm ihr das nicht Schmerz und Qual,
Und auch der Ritterspiele Pracht verscheuchte nicht des Schmerzes Macht.
Sie weinte alle Tage in ihrer Noth und Plage.
Nun legte sie's drauf an, daß sie große Macht gewann,
Sie dachte ohne Unterlaß zu stillen Rache und großen Haß

Um Siegfried, ihren Mann, dem Hagen in Gunther's Bann
Das Leben tückisch nahm, eh' er zu größrer Ehre kam;
Wär' er nicht so gestorben, viel hätt' er noch erworben.
Das lag ihr auf dem Herzen schwer, sie kannte keine Freude mehr.
Ihr unterthan in Pracht und hehr waren zehn Könige oder mehr,
Es war für Ute's Kind doch Alles nur ein Wind;
Sie dacht' an Siegelinde, wie sie an ihrem Kinde
Sich mit Lust und Labe gefreut als Mutter habe,
Da sie durch Siegfried's Treue empfand der Liebe Weihe.
Zwei Anverwandte waren nicht im Stande,
Ihren Willen zu wenden, daß nicht mit eignen Händen
Sie ihres Mannes Tod gerochen hätte zu eigener Noth.
Sie hatte Mannesmuth in ihrer Rache Wuth,
Doch konnte sie nicht siegen und mußt' als Weib erliegen.
Auch Denen kam's nicht zu Gute, in deren Mörderblute
Sie schwere Rache nahm, wie ihr als Frau zukam.
Drum soll sie Niemand schelten, denn sollt' es Der entgelten
Der lebt in echten Treuen, so würd' er schier sich scheuen,
Zu zeigen rechten Muth. Die Treu' ist dazu gut:
Sie ziert des Mannes Leib und ehrt noch mehr ein schönes Weib.
Das kann man von Kriemhild sagen, die Niemand darf verklagen.
Durch alle diese Mähren wird ihre Unschuld sich erklären,
Da sie aus rechter Treue sich rächte doch mit Reue.

Wohl ist euch noch bekannt, wie Etzel Fürsten in sein Land
Lud zu Festlichkeiten auf Kriemhild's Bescheiden
Und zu seinem Preise. Kriemhild war so weise,
Daß sie's mit Listen so anfing, daß Jeder von dem Feste ging,
Den sie sonsten gern gesehn, weil viel Schaden sollte geschehn.
Wie Viel' und wann sie kamen und alle der Helden Namen

Bei Etzel's Festgelagen kann ich genau nicht sagen.
Edlere Helden und Ritter fand man nie als aus Burgundenland,
Die Gunther und Giselher führten über den Rhein daher,
Mit Hagen und Gerenot auf Etzel's Bitten und Gebot.
Kriemhild's Goldesmassen hatten sie im Rhein gelassen
Und verfluchten die Stunden, wo sie es einst gefunden.
Für ihre Sündenschulden mußten sie Vergeltung dulden.
Der Wirth kam auf den Wegen den Rittern froh entgegen
Und empfing in Gnaden die Helden, die er geladen,
Und bot ihnen mild Dienste, welche Kriemehild
Nur leisten ließ zum Schein, das muß Gott geklaget sein.
Nur Etzel's Hofgesinde war zu den Helden treu und wahr,
Und sie meinten, daß viel Ehre ihnen widerfahren wäre,
Bis dann, eh' sie sich 's versahn, ihnen entwich der frohe Wahn.
Ihr Urtheilstag kam an und ihre Rache begann;
Da gab es viele Noth, als die verfielen dem Rachetod,
Die mit versöhntem Sinn wiedersahn die Königin.
So gern auch Etzel ihnen mit Liebe mochte dienen,
Mißlang doch seine Huld wegen einer alten Schuld.
Der übermüth'ge Hagen hatte ihren Mann erschlagen,
Daß sie's nicht konnte lassen, ihn voller Grimm zu hassen
Und zu rächen ihre Noth durch vieler Helden Tod.
Wohl dreißig Tausend lagen ermordet und erschlagen
Für Hagen's Mord allein, eh' er litt des Todes Pein.
Wie gern sie das vermieden und ihn hätte geschieden
Aus der Andern Reih'n, so konnt' es doch nicht sein,
Und so ließ sie's gehen, was auch mochte geschehen.
Da wurde Kriemhild's Rath zu einer großen, bösen That,
Und Viele dem Tod gegeben, die Freude hatten am Leben.
Der vielen Freunde Tod schuf Etzeln die gräßlichste Noth,
An der Seele wie am Leibe. Das kam von seinem Weibe.

'S ist Alles aufgeschrieben, wie Viel' im Kampfe geblieben,
Und wie Die mußten leiden, die lebend konnten scheiden.
Sie waren in dem Falle, daß sie erbost nur ihrer Galle
Folgten, die Rheinfranken, als hätten sie's zu danken
Dem König Etzel, der vor Leid darüber klagte seit der Zeit.
Des Wirthes Freundlichkeit, womit er jederzeit
Alle seine Gäste empfing und pflegte auf's Beste,
Vermocht' es nicht zu wenden, daß unter Mörderhänden
Die Gäste, froh' empfangen, nicht in blut'gen langen
Kämpfen fanden ihren Tod zu ihrer und der Lebenden Noth.
Als Wunder wird man's immer sagen, daß so viele Helden erschlagen
Wurden durch eines Weibes Zorn, so stark und auserkor'n.
Die Dieterich und Hildebrand geführet hatten in das Land,
Und herrlich waren zu jeder Zeit in hartem Kampf und Sturm und Streit,
Die litten hier des Todes Qual über sechshundert an der Zahl,
Und wie groß ihr Heldensinn, sie hatten dessen keinen Gewinn.
Allein dem Herren Blödelin starben wohl drei Tausend hin,
Und er verlor nach Weibes Lehre auch so das Leben wie die Ehre,
Weil er 'nem Weibe Treu geschworen hatte ohne Scheu,
So daß er das erste Pfand ward durch der Burgunder Hand,
Die sich tapfer und mit Ehre stellten gen Verrath zur Wehre.
Hermann von Polenland rächte da mit starker Hand,
Auch Siegeher der Wallache der edeln Kriemhild Sache.
Sie brachten zu dem Feste der Ritter stärkste und beste,
Zweitausend voller Kraft und Muth, die allesammt in Kampfeswuth
Verloren Leben und Leib für das rachevolle Weib.
Von der Türkei daher brachte Walber auch ein Heer
Durch der Griechen Land, woraus sich noch verband
Mit ihnen eine Schaar. Jeder, der gekommen war,
Und All' in Etzel's Sold und Alle, die Kriemhildens Gold

Hatten angenommen, mußten Alle umkommen.
Sie wollten Ehr' erwerben und mußten gräßlich sterben,
Denn in ihrer Noth siegte nur Schmach und Tod.
Sie kamen um der Freundschaft Lohn und trugen Noth nur davon.
Es werden hier nur Drei genannt die Tapfersten in jedem Land,
Irnfried kampfeshart, Iring, der Dritte Hawart.
Sie waren durch ihre Schuld gekommen um des Kaisers Huld
Und deshalb in Reiches-Acht; doch hatte man daran gedacht,
Wie es könnte gelingen, sie wieder in Kaisers Huld zu bringen,
Doch blieben sie in Acht und Noth alle Drei bis zum Tod.
Durch seine reiche Spenden hatte sie Etzel in Händen,
Daß sie immer thaten, was er auch mochte rathen.
So waren sie nun bereit, zu rächen Kriemehildens Leid.
Wir haben auch vernommen, woher sie sind gekommen,
Irnfried, als Held bekannt, aus der Thüringer Land,
Wo er Landgraf war und hieß, eh' der Kaiser ihn verstieß.
Hawart, kühn und stark, war Vogt von Dänemark,
Eh' er durch seine Schuld kam um des Fürsten Huld.
Iring, auserkoren, war in Lothringen geboren,
Und ein gewalt'ger Mann, den Hawart für sich gewann.
Sie hatten in ihrem Bann über dreitausend Mann,
Sämmtlich als Helden anerkannt, geführt in Etzel's Land.
Mancher ward durch Volker's Kraft um Ehr' und Leben gebracht.
Auch schlug der Fidler mit Macht den kühnen Irnfried in der Schlacht,
Und Iring ward erschlagen durch den wüthigen Hagen,
Obgleich er war im Wahn, Jeder sei ihm unterthan,
Doch bewies ihm Hagen, den er wollt' erschlagen,
Seine Uebermacht. In jeder blut'gen Schlacht
Blieb Hagen bei aller Noth stets lebend bei der Freunde Tod.
Hagen's Stärke ward in keiner Noth gespart:
Auch Hawart ward von Hagen im grimmen Sturm erschlagen.

Mich wundert, daß der Tod ihn endlich noch überbot,
Denn, wie man erzählt, hat der auserwählte Held
Mehr als zwölf der Kühnsten gethan in seinen Diensten;
Man hielt's für Wundermähre, wenn's nicht geschehen wäre.
Von wannen sie gekommen und wer sie auch genommen
Als Fürst in einem Land, durch der Burgunder Hand
Mußten sie Alle verderben und in den Schlachten sterben.
Gerenot's Beute wurden so viele Leute,
Daß man durch dreißig Lande seine Thaten kannte.
Zuletzt erschlug er Rüdegern, den reichen Grafen und Herrn,
Der zugleich dem Gerenot gab den bittern Schwertestod.
Tausende von Beiden mußten den Tod erleiden.
Von Rüdigeres Heer, fünf Hundert, lebte Keiner mehr,
Als der blut'gen Schlacht ein Ende ward gemacht.
Man schlug mit wüthender Hand, daß manches stählerne Band
Zerstob an den Schwerten und niederfiel zur Erden.
Die man wollt' bezwingen, die ließen es nicht gelingen,
Weil jeder sich so wehrte, daß sich der Sieg verkehrte.
Gis'ler sah ungern dem wunden Rüdegern
Den heißblutigen Bach entfließen stark und jach.
Was auch in Etzel's Landen die Helden für Schaden fanden,
War's doch die größte Noth, daß Niemand Gis'ler's Tod
Mit kräft'gen Heldenhänden vermochte abzuwenden,
Der weder durch Rath noch That an Siegfried sich versündigt hat.
Man klagt' auch über Gerenot, den man durch Rüd'ger's Hände todt
Da niedersinken sah. Der Held lag jämmerlich da,
Der so lange bis daher geblieben war in aller Ehr'
Und mit Hülfe von Gottes Huld ohne Sünd' und ohne Schuld.
Gunther konnte Kriemhild's Gnade nicht erwerben in dem Grade,
Daß er ohne Straf' und Schaden Siegfried's Tod hätte gerathen.
Beide traf der Sünde Lohn. Man hatte ja auch ihren Sohn

Meuchlings erschlagen, das konnte man nicht ertragen.
Wer hätt' es sollen glauben, daß man auch thät berauben
Kriemhild ihres Lebens? Sie hatte nicht vergebens
Das Unglück zubereitet und Schlachten eingeleitet;
Sie mußten mit denen sterben, die Ehre wollten erwerben.
Doch Ehre so wie Leben mußten sie leider geben,
Indem sie Rache nahmen in Kriemehildens Namen,
Um ihr Leben zu schützen und in ihrem Dienst zu nützen.
Was für Noth entstand durch den alten Hildebrand,
Als er in seinem grimmen Zorn Kriemehild so hochgebor'n
Erschlug in Etzel's Gegenwart. Unter allem Volke ward
Da viel Ungemach bekannt durch das ganze Land.
Der Jammer stieg zum Lohn auf seinen Königsthron.
Man konnte viel Frauen beraubet aller Freuden schauen,
Manch Weib und manche Maid saß in Thränen und in Leid.
Sah man Etzeln stehn, er wollte vor Schmerz vergehn.
Was man konnte thun, Alles war geschehen nun,
Da All' im Blute lagen, die Waffen hatten getragen.
In Blut und Tod lag das Heer, das traf die Freunde schwer.
Sie mußten in Kummer leben, den ihnen Gott gegeben,
Und man hörte Nächt' und Tage nichts als Weinen und Klage.
Verwünschet sei die Zeit, in der geschah das Leid,
Und wo es Kriemhild geschah, daß sie den edeln Siegfried sah.
Christen so wie Heiden hatten Noth und Leiden
Durch dieses Weibes List, daß man der Meinung ist,
Sie habe ungesühnt der Hölle Jammer sich verdient,
So groß sei ihre Schuld, daß sie nicht des Himmels Huld
Verdienet durch den Tod; ihre Seele verschmähe Gott.
Wer das wollt' erfahren, müßte in die Hölle fahren,
Doch ich wahrlich bin der Bote nicht dahin.
Da sie durch Treu' erlag, kann sie noch manchen Tag

In Himmels Huld erleben; Gott hat uns Allen gegeben,
Daß, der in Treue stirbt, den Himmel sich erwirbt,
Und die Wahrheit verkündigt, daß der an Gotte sündigt,
Der Andere aus Haß verdammet ohn' Erlaß.
Weiß er denn so gut, was Gott mit ihm thut?
Niemand halte sich so rein, daß es könnte möglich sein,
In der letzten Lebenszeit, wo uns liegt der Lohn bereit,
Ohne Gottes Gnade zu kommen in des Himmels Pfade.

II.

Wegschaffung der Todten.

Das Haus war zusammengefallen, verbrannt über den Helden allen,
Und dies' erlegen im Kampfe und in Brand und Dampfe.
Dem Wirthe verstrich die Zeit unter Jammer, Schmerz und Leid,
Gesunken war ihm Lob und Ehr', er kannte keine Freude mehr,
Jammervoller Schmerz war gezogen in sein Herz;
Er war um Freud' und Ehre gebracht, der lichte Tag war ihm wie Nacht,
Ihm lachte keine Wonne wieder, auf ihn schien keine Sonne nieder;
Er sah nur seine Schmach und einen blutigen Bach
Aus starken Wunden fließen. Die Augen sah man gießen
Thränen und Leid und Noth: es hatt' ihm ja der Tod
So viele Freunde geraubt! Er senkte tief sein Haupt
Und rang ohne Ende in größter Qual die Hände,
Wie kein König und Mann es je zuvor noch nachher gethan.
Wie laut erscholl sein Klagen! Lauter, kann man sagen,

Als Wächterhornes Töne, vernahm man das Gestöhne
Der Stimm' aus seinem Munde, so daß davon im Grunde
Paläste so wie Thürme erbebten durch die Stürme
Seines Weh'geschreies. Schmerz war ihm nichts Neues,
Doch so viele schwere Qual hatt' er noch nie mit einem Mal.
Er war nicht mehr im Stande, zu wissen, ob's ihm Schande
Sei das viele Klagen. Mancher Weise half ihm tragen
Den Kummer ohne Maaß, der ihm das Herz zerfraß.
Alle der Erde Klagen hatten dagegen nichts zu sagen
Und waren nur ein Wind. Mancher werthen Mutter Kind
Hatte in den Stunden den größten Schmerz gefunden.
Manche Jungfrau rang die Hände, daß Blut draus sprang.
Nur Ach und Weh ward gebrochen im größten Schmerz gesprochen.
Wie laut der König schrie, die Frauen schwiegen nie.
Noch Sitte ist's bis heute, daß mitfühlend viele Leute
Ihre Freuden lassen, wenn Andre Schmerzen fassen.
Das Volk begann durch Rasen zu vergrößern die Schmerzen ohne Maßen.
Die Glieder krachten laut an mancher Maid und Braut
Schmerzgerungner Hand, als man sie klagend fand.
Das Landvolk kam gelaufen eilends in vielen Haufen,
Zu schauen und zu klagen, auch Manche, um etwas zu erjagen,
Andere, Freunde zu rächen; doch Kämpfen, Schlagen, Stechen
That da nicht mehr Noth: Freund' und Feinde lagen todt.
Man wollte nicht mehr säumen, die Todten wegzuräumen:
Das Landvolk bahnte überall eine Straße zu dem Saal
Durch Todte, welche Volker und Hagen außen hatten erschlagen,
Die trug man vor dem Saale weg, bis man geräumet hatte den Weg
Und konnte in den Saal kommen; der Tod hatte ihnen genommen
All' ihr Freud' und Wonne, daß sie des Lebens Sonne
Nicht mehr wollten sehen, die man bei den Todten stehen

Und weinen sah, Verwandte und freundliche Bekannte.
Manchen goldesrothen zog man von der Todten
Händen über die Wunden: mancher Helm ward abgebunden,
Zerschmettert und zerhauen. Rothblutig konnte man schauen
Und naß Kleider und Gestalten, manchen Schild zerspalten.
Man sahe da mit Klagen so werthe Todte tragen,
Daß es uns Wunder nähme, wie Einer wieder zu Freuden käme.
Die Armen fragten nicht danach, was man klagte und was man sprach.
Manche Maid und manche Braut raufte sich das Haar und laut
Schrieen sie, wenn sie im Kleid auffingen Blut und Leid.
Arme und Reiche waren gelegen, daß sie Alle der blutige Regen
Einigte in seinem Naß. Welches Weib es vergaß,
Die Todten zu beweinen, mußte unweiblich scheinen.
Der alte Hildebrand, der mitten drunter stand,
Hörte des Gesindes und manches trauten Kindes
Rufen, Schrein und Klagen, man sah ja auch erschlagen
Das Kind der schönen Ute. Man hatt' in ihrem Blute
Sie einsam da gefunden; um ihre Todeswunden
Zerflossen Viel' in Zähren, ihre Liebe zu bewähren.
Das war die Königin, die mit grimmigem Sinn
Hildebrand erschlagen, da den Burgunder Hagen,
Zu rächen ihren Gatten, ihre Hände getödtet hatten.
Man hört noch Wunder sagen, wie durch ein Weib Hagen
Der Starke konnte fallen, da er doch vor Allen
So viele Wunder gethan. Viele zweifeln dran;
Doch ist es offenbar, daß Dietrich sein Sieger war,
Der ihn in Fesseln schlug; da ward es leicht genug
Der Königin, ihn zu erschlagen; drauf mußte sie's ertragen,
Daß der alte Hildebrand ihr das Leben auch entwand.
Ritter so wie Knechte beklagten sie mit Rechte,
Und voll Noth und Jammer stand Etzel's ganzes Land.

Herr Dietrich fand in Blute die Königin mit trübem Muthe.
Er bat die Leut' um Gottes Willen, ihre Thränen zu stillen;
Wiewohl sie's ihm verhießen, sah man sie stärker fließen,
So groß war die Geschichte vor ihrem Angesichte,
Daß sich Niemand konnte fassen bei der Trauer großen Massen.
Da sprach Herr Dieterich: „Viele Fürstentöchter hab' ich
Gesehn in meinem Leben, doch nie hat es gegeben
Eine schönere am Leibe. O weh, daß diesem Weibe
So schnell kam der Tod zu unsrer Aller Noth!
Da ich in Deiner Sache, nach Deinem Rath und Deiner Rache
Die besten Verwandten verlor, steigt meine Klag' empor,
Um Dich so wie die Deinen mit Schmerzen zu beweinen;
Ich empfinde Reue, daß ich nun Deine Treue
Nicht mehr kann vergelten. Du versagtest mir selten
Etwas, worum ich bat. Nun ist es freilich nicht mehr Rath,
Vergeltung Dir zu üben; es wird mich stets betrüben,
Was ich Dir in Todesruhe auch im Leben thue."
Er hob mit seiner Schaar sie auf die Todtenbahr'.
Da klagten Alle wieder laut, die dabei zugeschaut,
Und auch Meister Hildebrand, der in der Nähe stand
Und nun schwere Schmerzen trug, daß sie seine Hand erschlug.
Etzel's Weheklagen half Jeder mit ertragen,
Er verwünschte sein Unheil, da ihm des Unglücks Hort zu Theil
Geworden. Mit Weh' und Schmerz fiel er an das Herz
Dem geliebten Weibe, das nie an Seel' und Leibe
Falsch war befunden. Er küßte ihre Wunden
Und mit Schmerz ohn' Ende ihre weißen Hände.
Dietrich gab die rechte Kunde zuerst mit wahrem Munde.
Das schmerzte Etzel tief, er klagt und schrie und rief:
„O weh mir armen Mann! Was hab' ich denn gethan,
Daß ich mein Kind, mein Weib, meine Seel' und meinen Leib



Verlor und die Verwandten, die so hoch in Ehren standen?
Wie bin ich hingegeben dem Elend durch's ganze Leben
Und ewiger großer Reue! Hätt' ich die ganze Treue
In ihr nur ganz erkannt, ich hätte Leut' und Land
Statt ihrer lieber verloren! Nie ward ein treu'res Weib geboren.
Ihr Fürsten, die ich sehr, Gunther und Brüder, mehr,
Daß ich euch erschlagen beweinen muß und klagen!
Sie Alle, die da kamen, zu ehren meinen Namen,
Wie kann ich genug beweinen die Euren und die Meinen?"
So klagt' er lang und wieder, dann sank er endlich nieder,
Als ob er wär' entschlafen. Da wollt' ihn Dietrich strafen

Und hub zu sprechen an: „Nicht wie ein weiser Mann
Unterliegt Ihr der Last. Was Euch nicht hilft, das laßt
Und lernt den Schmerz ertragen, erlieget nicht den Klagen!“
Da hob sich Etzel und sprach: „So geht und sehet nach,
Wo mein Kind mag liegen, es der Mutter anzuschmiegen.“
Die Boten suchten, bis sie gefunden Ortlieb in seinen Wunden,
Der ohne Haupt da lag im Blut zu Etzel's Schmach.
Durch eines Kindes Tod gewann nie solche Noth
Ein König, nie verlor so viel Ehr' ein Vater zuvor.
Nun dacht' er auch an Blödelin, den brachte man nach seinem Sinn
Auch todt zu den Beiden. Wiewohl es waren Heiden,
War doch groß Erbarmen um die gefallnen Armen.
Das Volk wehklagt' und schrie in Haufen da und hie;
Ihre Brüste schlugen Weiber, und viele schöne Leiber
Trauerten bis zum Tode. Da sie nach seinem Gebote
Brachten Blödelinen, sprach mit Schmerzensmienen
Botelungens Sohn: „O weh, ist das Dein Lohn,
Mein Bruder? Unser Land liegt ohne Herrscherhand;
Kein Glanz in unsern Reichen wird sich ferner zeigen.
Du handeltest nicht gut an Deines Bruders Ehr' und Blut!
Wie konnt' ich von Dir glauben, Du würdest die Gäste berauben
Ihrer gastlichen Liebe, daß sie im Zornestriebe
Dich, Wackeren, erschlagen? Auch sie muß ich beklagen,
Daß ich ihnen in ihr Land meine Boten gesandt,
Mich gastlich zu besuchen. Den Rath muß ich verfluchen.
Meine lieben Getreuen hätten sich sollen scheuen,
Sie in den Kampf zu ziehen. Wie konnten Die denn fliehen,
Die immer kriegerisch waren, sich zu wehren und zu wahren,
Da man sie zwang zum Streite? Es war von ihrer Seite
Böswillig, es zu verschweigen; ich hätt' es wollen zeigen,
Wie's zu verhüten war. Wenn auch so manches Jahr

Zürnte mein edles Weib, Du hättest nicht den Leib
Darum sollen verwagen. Was ihr der böse Hagen
Gethan, wußt' ich zwar; doch wie lieb sie mir war,
Ich hätt' es nie ertragen, daß er drum wurd' erschlagen.
Hätt' er unter meinem Dache geschlafen tausend Tage,
Hätt' ich doch nicht gezogen die Waffe, durch Zorn bewogen.
Dein jugendlicher Muth, Bruder, betrog Dein Blut!
O wär' ich nie geboren, so hätt' ich nicht verloren
Den Trost der lieben Meinen! Gunther mit den Seinen
War mir gewiß zu Handen und hätte mir beigestanden
In Allem, meinen Willen im Guten zu erfüllen;
Das geschahe leider nicht. O weh, daß Niemand Bericht
Mir gab, daß ihnen gram Kriemhild entgegen kam!
So groß ist meine Schmach, daß ich nicht mehr leben mag.
Der Gottesschlag ist über mich ergangen groß und fürchterlich.
Wie sie gebändigt liegen nach seinen gewaltigen Siegen!
Ich hätte gern entrathen, zu fürchten seine Thaten!
Nun schelt' ich meine Götter und bin ihr eigner Spötter,
Da des Allmächtigen Gebot mir gab so viele Noth.
Die Ehre möcht' ich sehn, die Machmet und Machazen
So lange zu geben schienen! Wie willig dient' ich ihnen!
Er der mich ließ am Leben und mir seine Huld gegeben
Als wie den Christen, den Seinen, ließ mir seine Gnad' erscheinen,
Als ob ich wär' sein Eigen. Meinen Gram zu zeigen
Und meine tiefe Reue, wollt' ich mich auf's Neue
Zum Christenthum bekehren, wollt' er Hülfe mir gewähren,
Doch fürcht' ich seine Ungnade noch, da ich ihn zuvor betrog.
Meiner Götter Werke waren's, daß ich seine Stärke,
Die ich früher pries, wiederum verließ.
Nachdem ich fünf Jahr ein Christ gewesen war,
Zogen sie mich wieder zur Abgötterei nieder.

Wollt' ich mich auch ergeben dem Gesetz und Christenleben,
So kann ich's nicht erlangen, da ich mich so vergangen
Wider Gott und sein Gebot ohne Scheu und Noth,
Daß ich auf's Neue nicht treten darf vor sein Gesicht.
Tausend Fürstenherzen hätten genug an meinen Schmerzen!
Droben von der höchsten Luft bis nieder zu der tiefsten Gruft
Ist ausgebreitet seine Macht, das weiß und hab' ich oft gedacht,
Ich empfind' ein Grauen, wenn ich mich will getrauen,
Wieder zu ihm zu kommen: ich werde nicht angenommen.
In diesem großen Leide verlor ich alle Freude
Und meinen hohen Muth, und nichts däucht mich so gut
In meiner Angst und Noth als der hier Gefall'nen Tod."
So klagt' er laut und schrie so laut wie zuvor nie.
Das hörte Dietrich von Bern mit Mitleid und ungern,
Weshalb er sich mit Hildebrand tröstend an den König wandt',
Als ob in seinem Herzen wären keine Schmerzen:
„O weh, wenn Euer Land sieht, wie Ihr Hand an Hand
Ringt wie ein blödes Weib, das ersehnt des Freundes Leib.
Das schändet Euren Muth, daß Ihr so unmännlich thut!
Edler König, gut und mild, gebt meinem Schmerze Schutz und Schild."
Er sprach: „Wie könnt' ich trösten, da ich im allergrößten
Schmerze selber stehe und mich beraubet sehe
Aller Freund' und Habe und selber nichts mehr habe
Als diesen Leib mit Sinnen, der Noth mich zu besinnen?
Ich seh' es klar und offen, mich hat Gottes Haß getroffen;
Mächtig war ich und reich, nun bin ich Einem gleich,
Der als armer Mann keine Hufe gewann."

Da sprach Dietrich von Bern: „Laßt Euren Kummer fern,
Herr König, und seht, wie ich, der arme Dieterich,
Komm' aus meiner Noth, da alle meine Freunde todt
Liegen hier erschlagen, die können's nicht mehr wagen,

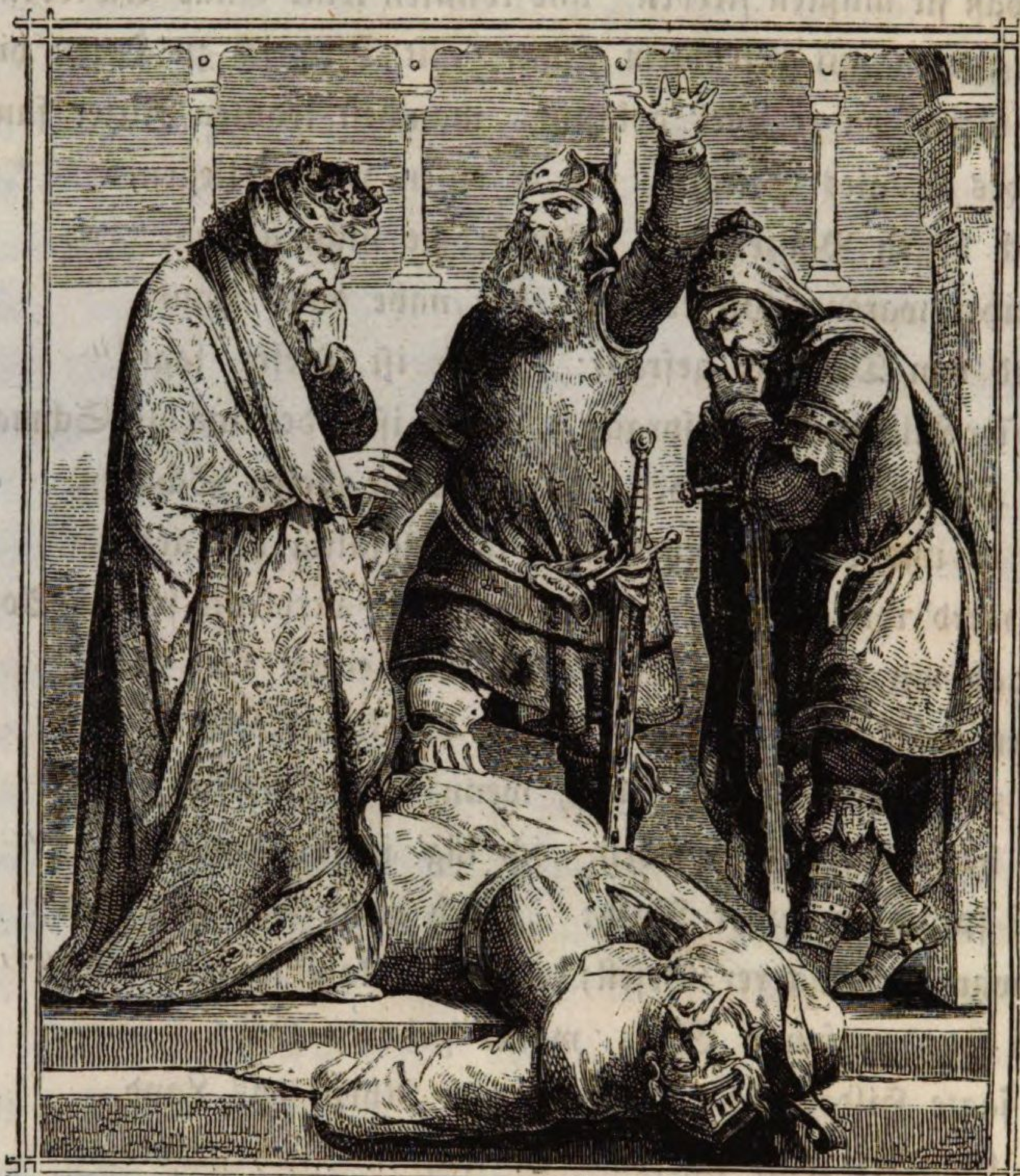
Zu sehn, wie meiner Ehre wieder zu helfen wäre.
Mich dauert wahrlich sehr meiner Nothgefährten Heer.
Du magst die Deinen verwinden, Du wirst noch Manchen finden,
Der kommt, Dir beizustehn. Das kann mir nicht geschehn,
Wie Du hier mit Grauen kannst mit eignen Augen schauen.
Zerhauen in seinem Blute liegt mancher Brav' und Gute,
Der um mich Leib und Leben hat kämpfend hingegeben.
Sie sind mir Alle genommen, Allen zugleich ist der Tod gekommen."
Der König sprach: „Ich muß gestehn, noch niemals hab' ich je gesehn
Auf einmal so viel Noth und so allgemeinen Tod."
Der König ließ sein Weib und des todten Kindes Leib
Und seinen Bruder auf Bahren tragen aus der Todten Schaaren,
Und neue Thränen und Wehen erhoben sich, wie es geschehen.
Vor'm nahen Hause lag noch Mancher, dem der Todestag
War gräßlich angekommen und ihm der Leib genommen.
Der König Etzel wandt' sich um, wo er Iring fand,
Den unverdrossen Hagen im Fliehen hatt' erschlagen.
Wie sehr er sich auch wehrte und mit dem mächtigen Schwerte
Verwundete den Hagen, er hat ihn doch erschlagen.
Etzel und Dieterich beklagten ihn auch jämmerlich,
Als sie seine tiefen Wunden gesehen hatten und gefunden;
So auch Meister Hildebrand, der in der Nähe stand,
Besonders manches Weib mit Recht, da keines Helden Leib
So sehr verstand die Kunst, zu werben um Frauengunst.
Daß man ihn ehrt' und pries, da er so tapfer sich erwies
Und Ehre sich erwarb und heldenmüthig starb,
Daran that man recht; er war nicht zu schlecht,
Gegen den grimmen Hagen zu kämpfen und zu schlagen.
Wär's freilich nicht gewesen, hätt' er können genesen.
Der König sprach: „So sollt' es sein! Doch wär' es nicht geschehen, nein!
Wär' mir über Alles nicht vorenthalten rechter Bericht.

Wohl hätt' ich alle die Noth verhindert und ihren Tod.
Was that ich denn wohl Einem von Gunthern und den Seinen
Daß sie der Meinen Tod geschaffen und meine große Noth?
Sie waren unbesonnen, so ist auch ihnen zerronnen
Die Ehre wie das Leben, das sie Alle hingegeben."
Der König beklagte sehr Iring und sein Heer,
Und ließ dreißig seiner Mannen mit ihm tragen von dannen.
Als sie auf den Bahren fortgetragen waren,
Fand man Helden darunter, besonders den König Gunther,
Der ohne Haupt da lag. Der König Etzel sprach:
„O lieber Schwager mein, könnt' ich dich an den Rhein
Gesund aus meinen Händen wieder von mir senden!
Gern hätt' ich's selbst erfochten, da sie's nicht können mochten,
Und wär's geschehen so, wär' ich lebelang froh!"
Da sprach Dieterich: „Herr König, höret mich.
Es war ja seine Schuld. Ich rang nach Eurer Huld
So von Herzen sehr, daß ich den Held nicht mehr
Zu retten im Stande war. Sie hatten unsrer ganzen Schaar
Geraubet Ehr' und Leben, da schalt mich noch daneben
Der übermüthige Hagen, das konnt' ich nicht mehr tragen.
Da mein und Eure Schaaren sämmtlich erschlagen waren,
Und ich um Sühne bat den König Gunther, trat
Dazwischen der kühne Hagen, um sie abzuschlagen.
Er sprach, das sei nicht Noth, da Giselher und Gerenot
Bereits erschlagen lägen, und auch Volker's wegen,
Dem der alte Hildebrand das tapfre Leben entwand.
Er klagte mit sterbendem Munde, daß ihm mit der Wunde,
Die ihm der grimme Hagen vor'm Saale hatte geschlagen,
Durch kieselharte Ringe, lebend noch entginge
Der alte Hildebrand und durch ihn den Tod nicht fand.
Da bat ich Gunther'n sehr bei seiner Königsehr'

Und bei meiner Noth, ich würde bis an meinen Tod
Halten seinen Frieden, gäb' er sich zufrieden
Und in unsre Hände. Das gäbe dem Kampf ein Ende,
Und dann sollt' er übern Rhein bald unversehrt geleitet sein.
Doch Niemand sollte genesen; so wär' es auch gewesen,
Wenn seine müde Hand zur Erholung Ruhe fand.
Er schlug mich dreimal nieder und kaum erstand ich wieder.
Die Kraft der ausgeruhten Hand machte, daß ich ihn band
Mit schweren, tiefen Wunden. Ich gab ihn so gebunden
Kriemhilden in die Macht. Hätt' ich das gedacht,
Daß sie ihm nähme das Leben, hätt' ich ihn nicht ihr gegeben.
Hier liegt der edle Held durch seiner Schwester Zorn entstellt."
Der König sprach mit Weinen: „O weh, daß ich die Meinen
Begrüßte in meinem Land'! Hätt ich's zuvor erkannt,
Sie wären Alle genesen oder nie hier gewesen,
Liebevollere Helden gab's auf der Erde wohl selten;
Ich glaub', es wird auf Erden nicht mehr solch Heldenthum werden.
Drum liegen nun in Schrecken meiner Länder weite Strecken.
Manche Waisen daheim verlangen, sie freudig zu empfangen.
Nun kann ich's nicht mehr lassen, zu beweinen, die mich hassen."—
Da sprach Hildebrand: „Haltet Eurem Schmerze Stand,
Lasset Euer Klagen und laßt den Fürst von dannen tragen."
Herr Dietrich sprach darauf: „Nie stehet wieder auf
Ein so wack'rer Degen, drum jammr' ich seinetwegen."
Da sagte Etzel weiter: „Zum Schaden mußten sie leider
Mir entgegen sein, da sie Alle insgemein
Sich nur meinen Helden zur Wehr' entgegenstellten.
Sie hatten dafür kein Lohn und trugen selbst den Tod davon.
Nun sind sie leider Beide mir zum Jammer und Leide;
Da Niemand von den Helden es mir vorher wollte melden."
Drauf sprach Hildebrand: „Der Teufel, durch den entstand

Alles Unheil, lieget hier, da er gegen Alles Gebühr
Schaden rieth und ohne Huld. Hagen ist an Allem Schuld,
Sie wären von Kriemhilde wieder angesehn mit Milde;
Ja hätten wir rechten Bescheid, unterblieben wär' alles Leid.
Das Leid' der Gebieterin wollte rächen Blödelin,
Wär' das nicht geschehn, so hätten wir nicht gesehn,
Wie mancher Held sein Leben um Siegfried mußte geben
Und so große Noth entstand für Euer ganzes Land.
Die Helden auserkor'n hatten Gottes Zorn
Schon lang' auf sich gezogen, das scheint mir nicht erlogen.
Sie waren nun am Ziele, drum mußten so viele
Helden fallen in ihr Blut durch ihren Uebermuth.
Drum liegt mir nun gebettet mancher Held, der sich gerettet
Oft in harten Streiten, ohne den Tod zu leiden,
Um den sie hier geworben, drum sind sie hier gestorben."
Nun sprach der König gefaßt: „Nehmt Hagen nun und laßt
Zu seinem Herrn ihn tragen, für den er kühn geschlagen.
O weh, daß ich noch lebe! Wenn doch der Himmel gebe
In gnädigem Erbarmen, daß mich Elenden, Armen
Aus aller meiner Noth befreite rasch der Tod!"
Die Leute sahen Hagen und hörten auf zu klagen
Und fluchten nur mit Beschwer auf ihn, der ihre Ehr'
Und der Ihrigen vernichtet. „Er hat Alles angerichtet!"
Riefen sie mit Grimme und zornbeschwingter Stimme.
„Er hat in diesen Tagen unsre Verwandten erschlagen,
Doch war es nicht sein Sinn, hätte nur die Königin
Nicht drauf angetragen, daß sie den Bruder des Hagen
In ihrer Rache Sinn erschlagen ließ von Blödelin.
Da haben die Burgunden an ihm den Mann gefunden;
Er wehrte sich mit Heldenthum, daß die Burgunder ihren Ruhm
Und ihr Leben verloren. Der Teufel hat's erkoren,

So daß sie mußten sterben und konnten keine Gnad' erwerben."
Sie gingen mit betrübtem Sinn mit Dieterich zu Orten hin,
Wo dieser, da er Viel' gekannt, manchen trauten Ritter fand.
An des Saales Stiegen sah er einen Helden liegen,
Durch dessen Panzerringe Blutströme nicht geringe
Geseihet waren. Hildebrand, der nahe dabei stand,
Ward von Dieterich gefragt: „Wer ist Dieser, sagt?"
Meister Hildebrand der sprach: „Volker ist's, der uns mit Schmach
Und Kummer hat beladen durch seinen vielen Schaden,
Den er uns von starker Hand tausendfältig hat gesandt.
Ich werd' ihm nimmer wieder hold; er verdiente seinen Sold.
Er gab mir einen Neidhieb, der mir zeither Leid blieb.
Gegen mich allein gestellt fiedelte der kühne Held
Auf mir so fürchterlich, daß, wenn nicht Helferich
Uns hätte kräftig geschieden, ich läg' im ewigen Frieden."
Etzel sprach in seiner Noth: „Mich reuet sehr sein Tod;
Es war ein wackerer Gesell; der Tod kam ihm zu schnell!"
Etzel frug zu seiner Ehre, wo er geboren wäre.
Da sagte Hildebrand: „Er hat am Rhein das Land,
Wo Gunther war, erkoren. Er war in Alzey geboren.
Der wackre Helden-Degen ist zu früh erlegen."
Herr Dietrich klagt' auf's Neue und beweinte ihn mit Treue.
„Was klagt Ihr?" sprach Hildebrand, „uns hat ja Volkers Hand
So viel Schaden gethan, daß man's nie verwinden kann.
Von Deinen eigenen Degen sind ihm Zwölf erlegen.
Ich danke herzlich Gott für dieses Helden Tod.
Als ich zu meiner Gefahr mit ihm im Kampfe war,
Wehrte sich der Degen wie mit Donnerschlägen;
Doch hat er so tiefe Wunden durch meine Hand gefunden,
Daß er meinen Siegen elende mußt' erliegen,
Daß uns sein Hochmuth nicht mehr Schaden thut.



Ob seiner Fiedelkunst nannt' ihn des Volkes Gunst
Den Spielmann. Von schlanken Gliedern und Gedanken,
Auf schöne, süße Frauen, hat er manchen Held zerhauen,
Daß man nie mehr Wunden fand von eines Fiedlers Hand,
Darüber ist mein Kummer groß und mein Herz freudenlos."
Der König ließ ihn mit Klagen zu den Andern tragen.
Wie viel stolze, gute Helden wurden aus dem Blute
Unter Klagen gelesen! Mit unsinnigem Wesen
Ging der Berner umher und klagte laut und sehr.
Der Erste, der gefunden ward, war Hagens Bruder Dankwart,

Dessen Riesenmacht viel Panzer schartig gemacht.
Was man auch möge sagen vom Grimm des Bruders Hagen,
Dankwart erschlug im Saale viermal mehr mit dem Stahle.
„Wahrlich er dauert mich," sprach da Dieterich;
„Sein Muth war auserlesen, und wär' er König gewesen,
Er hätte nicht herrlicher handeln können als bisher."
„Ihr könnt es unterlassen, sein Lob so zu fassen,"
Sprach da Hildebrand, „seht Ihr, was seine Hand
Euch hat zugetragen, so muß Euch wenig behagen,
Daß der kühne Mann je solche Kraft gewann.
Wir haben unbestritten von Keinem so viel gelitten."
Er ward nun unter Klagen zu den Andern getragen,
Und die lieben Seinen fingen sehr an zu weinen,
Und bei Allen erhob sich seine Klage und sein Lob.
Es sprach ein weinendes Weib: „Er nahm Blödelin den Leib."
Der König hörte den Schmerz, und das verstörte sein trübes Herz. 1447
Nun hört von neuen Klagen noch mehr Wunder sagen! 1450

III.

Etzel's Klage.

Etzel begann zu gehen in den Saal, wo geschehen
War die große Noth. Da fand er im Blute todt
Liegen einen Mann. Seine Ringe blitzten voran
Weithin aus dem Blute. Ihm war von Feindesmuthe
Der starke Helm zerhauen, wie man konnte schauen.
Das hatte kein andrer Mann als Dankwart gethan.
Er war geheißen Wolfbrand, der in Dietrich's Diensten stand.
Da kannt ihn schon von fern der edle Held von Bern,
Der da voll Kummer war und aller seiner Freuden baar.
Da halfen beim Beweinen der König und die Seinen.
Etzel sprach zu Dieterich: „O wehe dieses Helden, daß ich
Ihn seh' im Tode liegen; wie oft hab' ich ihn siegen
In manchem Sturm gesehen! Wo er als Helfer mochte stehen,
Da hob sich Trost und Kraft durch seinen starken Schaft."
So in Klagen fand man Viel' um Wolfbrand.
Von dem Held nicht fern lag der Herzog von Bern.
Wie Stern' im lichten Scheine glänzten ihm die Steine
Von den Prachtgewanden. „Wer hat Dich bestanden?"
Frug da Dieterich. „Held, Du jammerst mich,
Du Treuer in Gefahren! Mein Vater und Deine Mutter waren
Eines Vaters Kinder und Du mein Freund nicht minder!
Wie tief sind Dir die Wunden! Wie hatt' in Dir gefunden
Hülfe meine Ehre mehr als im ganzen Heere!"
„Da Volker ihn bestand", sprach Meister Hildebrand,

„Erschlug ich auch ihn, nicht nach meinem Sinn;
Ich stand zwischen den Beiden, konnte sie aber nicht scheiden,
Außer durch den Tod." — „O wehe, meiner Noth!"
Rief der Held von Bern, „ich stürbe wahrlich gern!
O wär' ich nie geboren, hätt' ich meine Freunde nicht verloren!
Er nahm dem Siegestab*) den Schild vom Arme ab.
Manche Thränen fand man bei Dietrich und Hildebrand.
Etzel's Freude war mit ihm ganz und gar
Vernichtet; nur Herzeleid herrschte seit der Zeit.
Jetzt erkannt er Wolfewein an des Helmes Schein,
Der glänzend, doch vom Blute naß, ihm auf dem Haupte saß.
Der wackre Heldendegen war an der Wand gelegen.
Da sprach Hildebrand: „Herr, den Dein Auge fand,
Ist mein Neff' in Ehren, Sohn des kühnen Neren,
Und Dein treuer Burggraf. Einen rauhern Helden traf
Ich nie und so voll Muth! Nun sehet, wie das Blut
So fließt aus seinen Wunden! Er ward nie zag gefunden,
Und auch in diesem Sturme schlug er wie ein Held genug.
Von Giselher bezwungen, dem Vogt der Nibelungen,
Der auch Nitigern und von diesem nicht fern
Gerbart erschlug, kämpft' er doch genug
Und machte ihm zu schaffen und schonte keine Waffen.
Sie schlugen so ungeheuer, daß das rothe Feuer
Aus Helmbändern stob zu ihrer Kräfte Lob.
Von Giselher, dem jungen, wurden sie alle Drei bezwungen.
Dabei liegt Wignant, den Gunther von Burgundenland
Erschlug mit Siegerhänden, ohne daß es wenden
Konnten alle die Deinen. Er erschlug noch Einen,
Sieghern, den berühmten Degen; dann ist durch ihn erlegen

---

*) Name des Herzogs von Bern.

Wichart. Beide bis zum Ende schonten nicht die Hände.
Daß dies ist geschehen, muß uns immer nahe gehen."
Dietrich seufzte und litt und König Etzel mit;
Seine Klage quoll in die Lüfte laut und voll,
Als wenn durch viele Schläge ein Haus niederbräche.
Als sie sich satt gewunden um die, so hier gefunden,
Sahen sie mit Schauern, daß der Saal wie von Mauern
Verstopft war mit Leichen. Dietrich gab die Zeichen,
Daß sie seine Mannen sollten tragen von dannen.
Ihr Klagen schwoll so an, daß es Niemand schildern kann.
Außen Frauen im Leide und Mädchen mit trüber Augenweide
Sollten in ihren Leiden helfen die Todten entkleiden,
Da es fehlt' an Mannen, die Arbeit allein zu bannen.
Wie auch dabei die Scham manche Maid überkam,
So ward doch, ungelogen, von ihnen abgezogen
Mancher rothe Ring, der an den Händen hing,
Und jammernd konnte man schauen manche schöne Frauen,
Wie sie Riemen abschnitten, die nicht durch Kräfte gelitten.
Da der König fand, daß da manche Frauenhand
Die Riemen aus den Kleidern schnitt, wodurch er noch mehr litt,
Weinte er noch mehr und in seinem Beschwer
War er ohne Maaß und Ziel des Kummers Raub und Spiel.
Er sahe der gesunden Männer, welche stunden
Zu suchen ihre Verwandten unter den Unbekannten,
Die strafte er mit bösem Lohn: „Habt Ihr Ehre davon,
Daß Weiber mit Todten umgehen und hier Männer stehen,
Die es billig sollten thun? So helft doch wenigstens nun!"
Sie mußten ihm gehorchen obwohl mit vielen Sorgen,
Da sie ohne Willen ihm Dienste mußten erfüllen,
Und es nicht wohl verstanden, der Todten Kleiderbanden
Nach Gebühr zu lösen. Etzel ging im Bösen

Von ihnen zu Dietrich fort, der geschäftig dort
Umher begann zu laufen, wo wie Steinehaufen
Die Todten in Schichten lagen; doch nicht alleine tragen
Mochte er Aller Tod, da auch die große Noth
Und sein großer Schaden war auf Etzel's Herz geladen.
Das Blut floß überall hin und her im Saal
Und durch Riegellöcher nieder. Man klagte hin und wieder,
Und selbst die Gesunden wurden krank gefunden.
Ueber achthundert schon trug man aus dem Saale davon,
Als Meister Hildebrand Wolfharten wieder fand,
Und über das neue Treffen seines geliebten Neffen
Sprach er: „Edler Dieterich, nun sehet wie mit Kraft um sich
Der Mordstahl hat gehauen! Wie hätt' ich können trauen,
Daß Gislher es konnte wagen, diesen Degen zu erschlagen?
König und Neffe, Beide liegen nun hier zum Leide!
Ich leg' es Gott zu Handen, daß sie im Sturm sich fanden."
Dietrich sah den Mann und fing wieder zu jammern an,
Besonders da er inne ward Wolfhart's rothen Bart,
Der aus dem Blute sah; da ging ihm Alles wieder nah.
Etzel's Klagen vereinten sich mit denen, die weinten.
Er wand neben Dieterich die Händ' und weinte bitterlich.
In Wolfhart's Heldenhand war das Schwert so fest gebannt,
Daß Hildebrand und Dieterich mit aller Kraft vergeblich sich
Bemühten, es ihm zu entbrechen. Man mußte ihren Schwächen
Zu Hülfe kommen mit Zangen, die es ihm entrangen.
Herr Dietrich sprach mit Klagen: „Wer soll dich nun so rühmlich tragen,
Du gutes Schwert so schwer? Du wirst nun nimmermehr
So tapfer geschwungen werden bei Königen der Erden!
Weh', daß ich je geboren! Alle Hülf' ist mir verloren!"
Mit verbiss'nen Zähnen hart lag da im Blute Wolfhart.

Man hob ihn aus der Aschen und ließ das Blut abwaschen
Und aus den Panzer ziehn. Er hatte große Noth um ihn,
Und mit Thränen dachte er der Dienste, die er brachte,
Und dessen früher Tod ihm brachte so viele Noth.
Da sprach Herr Dieterich: „O wehe, daß Du mich
Im Sturme niemals mehr wie früher bringst zu Ruhm und Ehr!
Uebel bedachte mich Gott durch Deinen Raub und Tod.
Im härtesten Sturm und Streite warst Du mir zur Seite;
Daß ich nun, ich armer Mann, mich Deiner nicht mehr trösten kann!
Dem König ward durch Dein Schwert mancher Sieg bescheert,
Nun bist Du uns entwichen und Deine Farbe erblichen
Durch Giselheres Wunden. Würd' Einer nur gefunden,
Deinen Tod zu rächen, mein Schwert sollte für Dich sprechen.
Doch leider kann's nicht sein, ich lebe noch allein;
All' mein Trost liegt umher, und meine Noth ist schwer.
Verwünschet sei der Tag, wo ich von Bern aufbrach.
Ihr kamet gern von dannen ihr meine Freund' und Mannen!
Zu Allem, was ich that, hatt' ich Eure Hülf' und That;
Ihr halft mir insgemein, nun steh' ich hier allein."
Da sprach Meister Hildebrand: „O weh, die Klagen sind bekannt,
Edler Kämpfer! laß Dein Weinen um die lieben Deinen!
Könnt' es Nutzen tragen, würd' ich am meisten klagen.
Er war meiner Schwester Sohn; doch Klagen bringt keinen Lohn.
Herr, wendet Euer Herz von Eurem Jammer und Schmerz!"
Da trug man hin den Degen. Als Landleut' ihn an Wegen
Erschauten, bezeugten sie ihm Liebe und händeringend und trübe
Ward er von mancher weißen Hand der Frau'n und Mädchen,
die man fand,
Angefaßt und Mann und Weib weinte um den todten Leib.
Hat Jemand davon Ehr', wenn er im Tode schwer,
So hat, der hier gestorben, traun viel' Ehre erworben.

Mit ihm gestorben lag mancher geschwinde Schwertesschlag.
Doch hätte man tausend Jahre gesessen an seiner Bahre,
Man hätt' es endlich müssen vergessen und verbüßen.
Etzel saß im Blute am Thor im trübsten Muthe,
Und klagte mehr und mehr und jeder Trost war ihm leer.
Nun ward auch noch gefunden Giselher von Burgunden
Da, wo Wolfhart erlegen und viele andre Degen.
Hildebrand und Dieterich klagten bitterlich
Um ihren Feind: „O wehe, daß ich erblos sehe
Deine Leute und Dein Land, und wie Du Niemand
Gold mehr vermagst zu geben! Du konntest durch Dein Leben
Nie zu groß' und viele spenden Freud' und Spiele.
Du fandest ehrenfest ein Ende, und Deine Heldenhände
Haben so viel Leids gethan, daß nie ein kühner Mann
Sich so sehr hat gerochen. Manchen Helm hast Du durchstochen,
Ueber dreißig erschlug mir Deiner Kräfte Flug.
O wär' des Spielmanns Rath gekommen doch zur That,
Daß er der Markgräfin Mann geworden wäre fortan,
Wie es hieß zu Bechelaren, als sie bei Rüd'ger waren.
Er gelobte, sich ihr zu geben durch sein ganzes Leben,
Und auch sie versprach, was Alles nun der Tod zerbrach.
Nun ist ihr Verlangen und meine Freude vergangen:
Da liegt er, den wir lieben. Ich würde nie vertrieben,
Von Königen auf Erden, hätt' ich ihn zum Gefährten.
Die Markgräfin Gotelind' ist meiner Base Kind,
Sie wird mich drum beerben. Durch ihres Trauten Sterben
Ist die schöne Maid zu frühe Wittwe in tiefem Leid.
Alles geb' ich Gottes Händen, mög' er Alles enden."
Mit krachender Gewalt hob man die Heldengestalt,
Doch er wurde Allen zu schwer; man ließ ihn fallen.
Da ertoste Wehegeschrei von Männern und Weibern, die dabei

In ihren Schmerzen standen. Mit neuen Kräften wanden
Sie ihn zu Kriemehilden hin. Man hatte dabei den Sinn,
Zu einen die Burgunden, weil sie Alle verbunden
Durch christliches Bekenntniß waren. Ihren Engelschaaren
War bereits bekannt, wo jede Seele Ruhe fand.
In Klagen waren nicht zu scheiden die Christen und die Heiden.
Nun fand man Gerenot in seinem Blute todt,
Von einer Wunde zerhauen, die man konnte schauen,
Die an der Brust tief wohl eine Elle lang lief.
Obgleich er zum Schirme trug einen Schild groß genug,
Hatt' ihm doch Rüd'gers Kraft genommen den Lebenssaft,
Daß er von den Wunden nicht mehr konnte gesunden,
Nachdem er noch den Feind todt mit sich vereint.
Da sah der alte Hildebrand in Gerenotes Hand
Die Gabe, die ihm Rüdeger gegeben tief und schwer.
Wär' die nicht gewesen, wohl hätt' er können genesen.
Keine Kühnheit überbot die des Herren Gerenot.
Von Blut geröthet fand man noch das Schwert in seiner Hand;
An des Schwertes Schneide fand man an keiner Seite
Weder Scharten noch Flecken von Blut: Was Rüd'ger gab, war gut,
Und sein ganzes Leben war ein ehrenvolles Streben,
Weshalb Jedermann beklagte den Biedermann.
Da wandt' der König sich zu Herrn Dieterich:
„Wär' er leben geblieben, hätt' ich an meinen lieben
Sohn Alles gewandt. Nach denen von Burgundenland
Wär' er wohl gerathen, die stets das Beste thaten.
Er hätte bei meinem Sterben meine Länder können erben,
Dann wär' er wohl so reich für Aller Schutz zugleich.
Nun liegt sein bester Freund im Tode mit ihm vereint.
O weh, ich kann nicht wenden mit meinen mächtigen Händen
Deine Wunden und Deinen Tod, tugendhafter Gerenot!

So dem Leid ergeben, das verleidet mir das Leben.
Kriemhild hätt' in Frieden die Freunde wohl geschieden
Von Hagens grimmem Leib, wenn nicht jedes Weib
Im Herzen und im Sinne, was nicht betrifft die Minne,
Kurzsicht'ger wär' als eine Spanne; doch sagen sie dem Manne,
Sie hätten mehr Verstand als irgend sonst Jemand,
Der auf die Ehre hin wendet seinen Sinn.
Das wird recht zur Schau an meiner armen Frau,
Die stellt' es so listig an, was ein schlichter Mann
Mit seinem bessern Verstande gewiß zum Besten wandte."
Nun ließ er Gerenoten aus der Schaar der Todten,
Da er frei von Schande, unter Anverwandte
Aufheben und von dannen tragen unter neuen Klagen.
Er war so groß und lang, daß er nur mit Zwang
Durch die Thüre ward getragen, wo die Freunde lagen.
Früher so schnell und flink war der Edle und ging
Jetzt so schwer hervor aus des Saales Thor.
Zu ihm gingen hehre Frauen, die ihn wollten schauen.
Früher hätt' er ihnen gewiß besser geschienen;
Doch Gott wollt's nicht gestatten, daß sie ihn als Gatten
Von irgend einem Weibe sahn mit gesundem Leibe.
Da sah man großes Klagen und tiefes Leid tragen
Von Dummen wie von Weisen, von Jungen wie von Greisen;
Es klagten Groß' und Kleine, daß sich die Mauersteine
Hätten mögen erbarmen. So jammerten die Armen!
Drauf fand man Rüdegern, der wie Keiner der Herrn
Beklaget ward; an ihm war, das ist gewißlich wahr,
Der Welt Wonne verloren: so ehrenhaft und auserkoren
War keiner. Die größte Ehre starb mit ihm, die Rüd'ger sich erwarb.
Lassen wir das Klagen und den Kummer, um zu sagen,
Was Dieterich mit Hildebrand, als man nun liegen fand

Auf seinem Schild den edeln Herrn. Es sprach Dietrich von Bern:
„Lieber wär' ich längst begraben, als diesen Anblick zu haben.
Du hast mich in der Noth verlassen; wen soll mein Herz umfassen?
Meine Freud' und Wonne, meiner Freundschaft Sonne
Ging mit Dir zu Grunde! Nie auf dem Erdenrunde
War Einer so auserkoren, und Keiner wird wieder geboren.
Das zeigtest Du mit starker Hand, als ich den Feinden mein Land
Besiegt mußte geben. Da fand ich im ganzen Leben
Dich allein nur treu und wahr. Der König Etzel war
Mir so feindlich und gram, daß ich bald um's Leben kam.
Da ritt ich nach Deinem Sinn zu meinen Feinden hin,
Denn Du gelobtest, Rüdeger, daß Dich der König eh'r
Sollte zum Tod empfangen, eh' Du mich ließest fangen.
Du erwarbst mir Huld, und Etzel vergaß meine Schuld.
Du leugnetest in Treue gegen der Feinde Gedräue,
Du edler Held so gut, daß ich sei in Deiner Hut.
Da war ich Etzeln nahe, bis mich Helke sahe,
Und an Dir inne ward, daß mich Dein Schutz bewahrt.
Der Frauen Tugend gebot, daß sie sich meiner Noth
Erbarmt' in Edelmuth. Sie verstand es gut,
Mit Hülfe Deiner Huld, beim König meine Schuld
In Vergessenheit zu bringen. Dein war das Gelingen.
Du hast mich nie verlassen und der Andern Hassen
Mit Liebe mir vergolten. Stets warst Du unbescholten.
Was ich in meinem Elend fand, das kam von Deiner milden Hand.
O weh, o dieser Jammer, der mir aus meiner Kammer
Deinen Gruß geraubet hat, der nahm auch allen Rath.
Edler, durch Dein Sterben kann ich nur Noth erwerben!
O hätt' es Gott gegeben, daß Du noch wärst am Leben."
Dietrich weinte so schwer, daß der König sehr
In großen Schrecken kam. Er sprach in seinem Gram:

„Ich muß Rüdegern, edler Held von Bern,
Mit Euch billig beklagen: seine Treu' hat mich getragen
Empor wie die Federn der Wind. Nie war einer Mutter Kind
So ohne Falsch und Fehle, daß ich mir nicht verhehle,
Daß ein König nicht kann verlieren einen bessern Mann.
Seit ich ihn gewann, hat der edle Mann
Stets das Beste gerathen in Worten und in Thaten.
Mein Herz ist voller Bangen und von Leid gefangen;
Wenn er noch wär' am Leben, würd' er milde so viel geben
Und mehr als tausend Fürsten, Denen, die nach Troste dürsten.
Daß Niemand sterben kann, bis er sein Ziel gewann!
Sonst würd' ich mit den Meinen im Tode mich hier vereinen.
Da liegen sie vor mir, sieh! wie das liebe Vieh
Zerbissen von Tigern und Leuen. Sie mögen mir nun dräuen,
Die mir waren gram; ich bin nun mild und zahm."
Da sprach Dieterich: „Edler Herr, erinnre Dich 2075
— Auf Rüdeger verzichte — an meine liebe Nichte
Und an Rüdegeres Kind, die unter Deinem Hofgesind'
Dir zu Ehren waren." — „Das werd' ich traun nicht sparen",
Sprach Botelungens Sohn, „und thät' es von selber schon,
Ohne Eure Bitte nach meiner Pflicht und Sitte.
Sie können auf mich bauen und als Vater mir vertrauen."
So sprach der König und wandt' sich drauf an Hildebrand,
Sich Mühe nun zu geben, den Helden aus dem Blut zu heben;
Doch Meister Hildebrand, verwundet von Hagens Hand, 2092
Gab seinem Blute wieder Lauf, als er hob den Helden auf,
So daß er nur mit Beschwer den edeln Rüdeger
Bis zur Thüre trug. Er war nicht stark genug,
Daß es konnte gelingen, ihn aus der Thüre zu bringen.
Ihm war die Kraft entwichen und die Farb' erblichen,
Daß er auf die Leiche sank. Vom Schreck darüber krank



Sahen es die Herrn Etzel und der Held von Bern.
Es ward nach Wasser gesandt daß man Hildebrand
Zu Kräften hülfe wieder. Etzel kniete zu ihm nieder,
Zu ihm in das Blut und besprengte mild und gut
Das Haupt des Hildebrand, das auf Etzel's Hand
Schweißtriefend lag. Hildebrand fühlte Schmach,
Daß ihm mit Kummermienen ein König sollte dienen.
Dem er so manches Jahr treu dienend ergeben war,
Der dient ihm nun mit Recht, und Etzel war nicht so schlecht,
Daß er's zu unterlassen sich hätte können fassen.

Da bat Hildebrand, der wieder nun erstand,
Den Saal aufzumachen. Als man der Sachen
Außen Kunde bekam, erhob sich Lärm und nahm
Zu von Mund zu Munde ob der Trauerkunde.
Sie säumten nun nicht länger und trugen durch die Dränger
Rüdegern von dannen, das Muster aller Mannen,
Den Vater aller Tugend, so daß nie aus seiner Jugend
Jemand mit größrer Ehre in's Alter gekommen wäre.
Alles Schweigen schwand, als man Rüdegern fand,
Und das Geschrei begann bei Maid und Weib und Mann,
Bei Reichen und bei Armen ein Jammern und ein Barmen,
Daß Gemäuer, Paläst' und Thürme durch das Klaggestürme
Widerhallten und erdröhnten und selbst die Stein' ertönten.
Der Augen Grundquell floß vom Herzen in unsäglichen Schmerzen.
Bei vielen schönen Weibern sah man von den Leibern
Sinnlos sich die Kleider reißen. Ihre Schmerzen zu beweisen,
Rauften Mädchen sich das Haar und zerrissen es ganz und gar.
Die Farbe des Leides fand überall die Oberhand;
Herzen mit weißen Händen bedeckt, Gesichter mit Blut befleckt,
Haare zerrauft, Herzen geschlagen mit fürchterlichen Klagen.
Alles klagt' und schrie so sehr, als ob ein Kranichheer
Schreiend käme gezogen und durch das Land geflogen.
Etzel und Dieterich klagten fürchterlich.
Man ließ die besten Schaaren forttragen auf Bahren.
Ueber tausend Christen und Heiden begann man auszuscheiden,
Die sich auf Bahren einten mit Freunden und mit Feinden.
Alle Thränen und Klagen sind gegen die jetzigen ein Wind.
Vom Hofgesinde waren wohl viele große Schaaren
Von schönen Mädchen und Bräuten, die Helke in ihren Zeiten
Sich hatte erwählt und erzogen, und denen ein Regenbogen
Der Freuden war auferbaut. Wer hätte denn getraut,

Daß ihnen die Tröstung alle im Tode zusammenfalle?
Etliche der Lieben, die man aufgeschrieben,
Will ich auserwählen und sie hier aufzählen.
Da ging Helke's Schwesterkind, der Viel' gefolget sind,
Dann die schöne Siegelind, des Königs Ritiger Kind,
Dann kam, das Leid zu schauen, unter vielen Frauen,
Goldrun, Kind des Ludeger, von dem Frankenkönig her.
Neben dem schönen Kind gingen Hildeburg und Herlind,
Zwei reiche Königskinder und reich an Schönheit nicht minder,
Herlind von Griechenland, Hildeburg aus der Normandie gesandt.
Viel' der schönen Frauen konnten den Jammer nicht schauen
Und wurden krank von Klagen ohnmächtig hinweggetragen.
Drauf kam Adelind, des kühnen Sintram Kind,
Der, wie es ist bekannt, ein Schloß in Ostenland
An der Ungern-Mark besaß, mit Namen Pütten, das
Erzog die schöne Maid, die hier war in tiefem Leid.
Sie sind nicht Alle bekannt, die Helke von Hunnenland
Erzog und Kriemhild hinterließ. Zu Etzel's und Helke's Ehren hieß
Sie zu deren Hofe gehen. Niemand war so angesehen
In allen Landen nah und fern, der nicht der Fürstin Helke gern
Sein Kind hätte gegeben. Man fand nun noch daneben
Wohl achtzig Grafenkinder, die jammerten nicht minder
Als die Wittwen, deren Gatten lagen im Todesschatten.
Der Klagen wurden mehr und mehr und Etzel's Land war freudenleer.
Aus dem ganzen Lande kamen Fremde und Bekannte,
Und Jeder suchte die Seinen unter Klagen und Weinen
Vor Hause und im Saal und Plätzen allzumal.
Der Todessaamen fand Boden durch das ganze Land,
Jeder konnte schauen die Seinen niedergehauen,
Und unter schweren Klagen wurden sie aus Blut getragen.
Manche Frau in Treue erhob ihre Klage auf's Neue,

Und Mädchen und Weiber sah man ihre Leiber
Von Kleidern und Gold entblößen, das den trüben, bösen
Kummer nicht wollte kleiden und Herzen voller Leiden.
Wie auch sonst zuwider den Leuten sind der Todten Glieder,
Sah man sie doch küssen und herzen mit unbändigen Schmerzen.

IV.

Begräbniß.

Als der Todten große Schaar aus dem Saale geräumet war,
Da konnte man nicht trösten die Guten und nicht die Bös'ten,
Da der Klagen tiefster Grund in eines jeden Herzen stund.
Da erbarmte Dieterich der schönen Herrat freundlich sich
Und ließ sie, vergessend sein Leid, und mit ihr manche Maid
Stützen von Manneshand. Dieterich und Hildebrand
Nahmen sich der Todten an, wodurch jeder Arbeit gewann.
Sie ließen der drei reichen Burgunderkönige Leichen
Legen in ein Bretterhaus und sonderten die Edeln aus.
Auch putzte man nun Etzel's Weib und ihres Kindes Leib,
Die man zu einander gewandt in dem Sarge fand,
Mit Felbeln und mit Golde, wie es der König wollte.
Als er sie sah in einem Sarg, ward sein Herzensweh so arg,
Daß es nicht größer konnte sein. Ritter und Frauen insgemein
Suchten ihm Trost zu geben, um zu schonen doch sein Leben.
Dann begrub man Blödelin mit betrübtem Sinn.

Dietrich hieß Pfaffen bringen, die Messen sollten singen.
Und gewann Pfaffen beiden, den Christen wie den Heiden.
Dann begrub man Rüdeger, mit dem viel Ruhm und Ehr'
Sank hinunter in's Grab. Da sah man manchen krummen Stab
In der Pfaffen Hand, die man alle in Stolen fand.
Sie flehten allzugleich hinauf in's Himmelreich
Um Gnade für die Seelen und ließen's an Messen nicht fehlen.
Man ließ nun unter Klagen die Fürsten zur Erde tragen,
Und in der Nähe daneben ließ man Gräber geben
Volker, Hagen und Dankwart. Den starken König Hawart
Mit Iring und Irnfried zugleich ließ man herrlich und reich
In ihre Gräber nieder. Und aller Gäste todte Glieder
Und jeden auserkornen Gast brachte man zur langen Rast.
Das Volk hatte drei Tage seine Arbeit und Plage
Und mußte müde werden, eh' man Alle zur Erden
Hatte gebracht in Ehren, die man Edeln mußte gewähren.
Etzel und Dieterich beriethen mit den Weisen sich,
Denn man fand kein Ende, wenn jeglicher Elende
Ein Grab sollte bekommen. Sie wurden Alle genommen
Und in eine tiefe Schacht gemeinschaftlich niedergebracht.
Der König Etzel befahl, daß die Leute allzumal
Sollten eine Grube graben, die sollte Tief' und Weite haben
Sieben Speerschäfte. Da ging man an's Geschäfte.
Wohl nie hat man mit Klagen so Viel' in's Grab getragen.
Die Knechte wurden aufgehoben und in die Grube geschoben,
Neun Tausend an der Zahl Alle mit einem Mal.
Die Leute klagten ohne Ende und rangen ihre Hände.
Man konnte nicht mehr scheiden die Christen und die Heiden,
Und jeder Todte ward in das große Grab gescharrt.
Als sie zur Ruh' gekommen, da ward erst recht vernommen
Jammergeschrei und Leiden von Christen wie von Heiden,

Wie man nie mehr hören mag bis an den jüngsten Tag.
Da ihnen Freude nicht stand, bekümmerte sich auch Niemand
Um die, so noch am Leben waren. Des Königs Etzel Gebahren
Ueber den Verlust der Seinen mußte fürchterlich erscheinen.
Da wandt' er im Schmerze sich zum Berner Dieterich:
„Gern hätt' ich noch am Leben, die wir der Erde übergeben.
Mein Unglück ist gekommen und hat mir jede Freude genommen.“
Dietrich gab zur Antwort drauf: „Hört nun mit Jammern auf!
Noch sind nicht Alle begraben, die Eure Liebe haben,
Und noch ist Euer Land mit manchem Helden bemannt.
Euer Leiden und Büßen kann Gott noch versüßen;
Ihr habt noch Hildebrand und mich für Euer Land.“
Er sprach: „Was hilft mir das? Ich muß ohn' Unterlaß
Durch mein Leben trauern, und sollt' es tausend Jahre dauern.
Wer kann mir helfen und rathen? Die das gerne thaten,
Liegen nun leider todt. Was soll mir in meiner Noth
Mein rothes Gold, mein Reichthum, meine Gewalt und mein Ruhm,
Da dies Alles ist verdorben? Meine Mannen sind gestorben,
Dazu auch Kind und Weib; was soll mir Leben und Leib,
Scepter und Krone zu Handen, die mir einst so herrlich standen?
Ich will sie nicht mehr tragen, mir Freuden und Ehren versagen,
Und Ehren und alle die Last aufgeben, da es mir nicht mehr paßt.
Mir macht es keine Noth, wenn mich nimmt der Tod.“
Sie wollten seinen Muth beschwingen, doch wollt' es nicht gelingen,
Da er zuviel verloren. Sein Unglück hatte sich verschworen
Gegen sein ganzes Leben; Alles hatt' er hingegeben,
Was er des Besten gewann! Der König fing zu weinen an,
Wie schon oft zuvor. Auch Dietrich's fester Muth verlor
Seine Stärk' und seinen Halt. Er lehnte seine müde Gestalt
In ein Fenster. Hildebrand sprach zu Dietrich gewandt:
„Was haltet Ihr noch Stand? Ist doch das ganze Land,

Das Helfe Euch einst gab, verwüstet und ein Grab,
Was sollen wir noch darin? Geht's nach meinem Sinn,
So wollen wir es räumen ohne vieles Säumen.
Meine Hand und Eure Thaten sollen Herrat berathen,
Da wir es unsrer Gebieterin geschworen haben mit treuem Sinn.
Wir wollen bei unsrer Reue nicht vergessen unsrer Treue;
Unsre Freuden sind erlegen, so wollen wir noch Treue pflegen."
Er sprach: „Ich will's nicht meiden, doch wie sollen wir scheiden
Mit Ehren denn, wir Beide, uns trennen von diesem Leide?
O weh' der Leidenskunde, die auf den Wegen in der Runde,
Von wo Jeder ist gekommen, überall wird vernommen!
Wie Manchen gutes Schwert liegt herrenlos an diesem Herd!
Panzer und Helme ohne Zahl umhergestreut im Saal.
Wem sollen wir die geben, da Diese nicht mehr leben,
Die sie zuvor getragen? Gott werd' ich's ewig klagen,
Daß ich so manchen Mann von hier nicht nehmen kann."
„Wir sollen," sprach Hildebrand, „der guten Helden Gewand
Vom Blute reinigen lassen, wie es sich wohl mag passen,
Und die Waffen erhalten. Will Etzel Klugheit lassen walten,
So kann es ihm noch nützen und ihn vor großem Unheil schützen."
Der König machte diesen Rath ohne Säumen zu der That
Und ließ die Kleiderwaaren und besten Schwerte aufbewahren.
„Wenn Ihr Willens seid, König, nach so großem Leid,"
Sprach Dietrich da zur Hand, „so rath' ich und Hildebrand:
Es werd' in jedes Land wieder den Gebietern gesandt,
Was von ihnen ist gekommen, und was hier genommen.
Ihr gewinnet dadurch Ehr' und die Jugend kann Euch mehr
Nützen als Waffen und Kleider, die hier der Tod nun leider
Herrenlos gemacht." Der König sprach mit Bedacht:
„Das will ich so geruhn und Euren Willen folgsam thun."
Die Knechte von Rüdeger brachte man nun eh'r

Als die der andern Herren. Es flossen reiche Zähren.
Nur sieben kamen an der Zahl zu Etzel vor den Saal.
Der König sprach zu Dieterich: „Entbietet minniglich
Nach Bechelaren der Markgräfin Alles nach Eurem Sinn."
Manchem beschwert' es den Muth, doch hat es Dietrich gut.
Man brachte Rüd'gers Pferd und seine Gewande und sein Schwert.
Wie konnte der Frau härter geschehen, als diese Sachen zu sehen?
Da sprach Hildebrand: „Wer soll nach Burgundenland
Die Nachricht bringen und geben, da Niemand blieb am Leben?
Der König sollte sich verwenden und eigne Boten senden."
Das war nach Etzel's Sinn; er sprach: das sei Schwemmelin,
Dem sind die Wege wohlbekannt durch jedes Herren Land.
Man wählte zwölf Mann, die, den Fiedler voran,
Der Ritter Waffen und Gewande bringen sollten nach dem Lande
Und die Mähr zum Rhein. Sie kamen überein,
Zu behalten keine Waffen, sondern dieselben zu schaffen,
Den Weibern auch die Gewänder, in aller Gefallnen Länder.
Ihren Freunden ward dort weher, als Diesen am Orte eher,
Und fluchten mit Klagen den versprochnen Festestagen,
Da manches Helden Herz zerbrach. Sie waren Alle an Freuden brach.
Sie gingen Alle insgemein vor ihrer Reise nach dem Rhein
Zu König Etzel. Dieser sprach: „Lasset Bescheiden nicht nach,
Bis Ihr der reichen Brunehilde Alles eröffnet habt mit Milde,
Wie Alles sei ergangen und wie mein Land mit Leid befangen;
Sie und Ute sollen uns darum nicht grollen.
Verschweiget meine Unschuld am Rheine nicht in Eurer Huld,
Und daß wir mit den Meinen die Noth nicht zu verdienen scheinen;
Ich nahm sie auf so gut; sie zeigten Haß und Wuth."
Darauf der Fiedler sprach: „Solche Nachrichten voller Schmach
Waren noch nie meine Kunden. Freud' und Ehre ist verschwunden
In allem Land und jedem Leben. Was einst Wonne gegeben

Und ist mit Kronen gegangen, die werden den Bericht empfangen,
So daß ich in Gefahren sorge, mein Leben zu bewahren."
Der König sprach: „Es ist Zeit!" Sie waren sogleich bereit.
Das sprach noch Dieterich: „Unerfreuliches muß ich
Als Kunde mit Euch geben. Könnt' ich's mit meinem Leben
Von dem edlen Weibe wenden, ihr dieses Leid zu senden!
Verhehlt auf jede Weise die Trauer auf Eurer Reise.
Man muß es auch hier vermeiden, wenn Ihr werdet scheiden,
Da sie nur zu sehr würden mit Fragen Euch bebürden.
Sagt Keinem Rüd'gers Tod, sie haben doch noch manche Noth
Und werden weinen manche Tage über die traurige Lage.
Der Frau Gotelinde und nicht minder ihrem Kinde,
Meiner hehren Nichte entbietet mit freundlichem Gesichte
Meinen Dienst und Gruß, daß ich ihr immer dienen muß.
Wenn sie nach Rüd'ger fragen, so müßt Ihr ihnen sagen,
Der König wollt' ihn nicht entlassen, und er solle so lange passen,
Um die Gäste zu begleiten, bis sie würden zum Rheine reiten;
Ging' es nach meinem Sinn, so wollt' ich die Markgräfin
Besuchen und ihr Kind, die schöne Dietelind.
Sie werden, wenn sie's vernommen, doch Leid genug bekommen."
Nun ließ er mit vielem Leiden und Jammer die Boten scheiden.

V.

Heimsendung der Waffen.

Sie ließen hinter sich zurück zergangne Wonne, begrabnes Glück;
Verwandt' in Jammer=Krämpfen, Einige in Todeskämpfen
Auf bluttriefenden Bahren, Begrabene in Schaaren;
Darüber jammerten ihre Herzen in unsäglichen Schmerzen.
Als sie Rüd'gern verließen, sah man viele Thränen fließen,
Und ihr Geschrei war groß. Sie schieden mit Waffen nnd Roß.
Niemand konnt' erfragen den Grund ihrer Klagen,
Sie hätten's gern gewagt, hätt' es Dietrich nicht untersagt.
So blieb Alles verschwiegen, bis sie ab in Oestreich stiegen.
Manche eilten herbei, meinend, daß der König sei
Oder Rüd'ger, wo Volker ritt. Man frug ihn Schritt vor Schritt:
„Wo habt Ihr den König gelassen?" Volker sprach gelassen,
Daß der Herr mit seinem Heere noch in Etzel's Lande wäre.
Das glaubte, wer da wollte. Auf Brücken und Stegen tollte
Das Volk umher mit Fragen und keiner konnte Wahrheit sagen.
Aus den Hunnenlanden kamen die Gesandten
In die große Stadt Wien, wo Isalde, die Herzogin,
Eine schöne Maid und gut, sie sittig in ihre Wohnung lud.
Hier konnten sie's nicht verschweigen und mußten ihren Bitten weichen.
Ueber die schreckliche Kunde stürzt' ihr das Blut aus dem Munde.
Ach wie übel und schwer dankte sie den Boten die Mähr'!
Der Jungfrau Klage scholl, daß durch die ganze Stadt sie quoll,
Und Reich' und Arm' und Jung und Alt klagte mit aller Gewalt.
Die Klage war gefahren zwischen große Schaaren,

Und die Boten konnten nicht mindern und nicht mehr wehren
und hindern,
Daß die schreckliche Kunde schrie aus Aller Munde.
Als sie aus Wien geritten, konnten sie der Leute Bitten
Nur schwerlich widerstehen und verschweigen, was geschehen.



Sie ritten bis Treisenmauer, und weder Ritter noch Bauer
Erfuhr aus ihrem Munde die trauervolle Kunde,
Bis sie in Bechelaren angekommen waren.
Rüd'gers Knechte ritten noch nach den alten Sitten
In der Mark umher, und es kümmerte sie schwer,

Das verschweigen zu müssen, was Jeder sollte wissen.
Gotelinde kannte vollauf die Straße, die Donau hinauf.
Wo sie früher oft im Weiten Rüd'gern hatte sehen reiten,
Da stand und sah Gotelinde mit manchem schönen Kinde
Spähend an der Zinne und schärfte ihre Sinne.
Da stärkte sich ihr Glaube an dem fernen Staube,
Aus welchem sie das Nahen der Ihrigen ersahen.
Es sprach manche schöne Maid: „Gott sei gebenedeit!
Die Leute, Herrin, dort, glaubt es auf mein Wort,
Bringen uns unser Glück: unser Herr kommt zurück."
Doch ihres Herzens Wonne sah nicht mehr die Sonne,
Da sie durch Gerenotens Hand ihre letzte Stunde fand.
Vom Herrn und Markgrafen und ihren Leuten trafen
Nur sieben Mann allein mit Waffen und Gewanden ein.
Die liebe Gotelinde mit ihrem schönen Kinde
Wähnten Liebe ohne Leid und höchstes Glück ohne Neid
Wie früher oft zu erlangen, doch konnten sie nur erlangen
Für alle ihre Tage Herzeleid und Klage.
Nicht nach früheren Sitten kamen die Boten geritten;
Nicht mit freudiger Musik kehrten sie zurück;
Sie kamen trüb' und gedrückt, Jeder auf sein Roß gebückt,
Da ihnen des Herzens Qual versagte freudigen Schall.
Rüd'gers Roß Primund gab tiefe Trauer kund
Und ging an des Boten Seite gebückt in großem Leide.
Sonst war es muthig gewesen und von übermüthigem Wesen;
Mußt' es den Herrn vermissen, ward der Zaum zerrissen
Und auf die Wege gelaufen, um nach dem Herrn zu schnaufen.
Nun war der Herr ja todt, und es fühlte Qual und Noth;
Der Herr, der es geritten und oft darauf gestritten,
Wie mit Recht ein Mann von Muth, wie Rüdeger es thut.
Dietlindens Augen sahen bei der Boten Nahen,

Die traurigen Geberden bei sämmtlichen Gefährten.
Da sprach seufzend das Kind: „Liebe Mutter Gotelind!
Selten hab' ich offenbar eine so kleine Schaar
Von des Vaters Boten gesehn. Was ist ihnen geschehn?
Wenn sie kamen geritten, waren sie von fröhlichen Sitten.
Ach wenn des Festes Ehre nicht glücklich beendigt wäre!"
Da sprach die alte Markgräfin: „Gefiel es Gottes Sinn,
So kommen sie ohne Schaden, die dazu waren geladen;
Nur hab' ich, träumend im Schlummer, erlitten viel Leid und Kummer.
Ich sah' die Nacht von heute Rüdegern und seine Leute,
Den Vater grau vor Allen, die Andern, von Schnee befallen,
Wurden von Regen naß; und Tochter, glaub' mir das,
Daß mein Haupt ohne Haar ganz entblößet war.
Er zog mich hinter sich nach in ein finstres Gemach,
Dann schloß er das finstre Haus; wir konnten nicht mehr heraus:
Ungern war ich darin." So sprach die Markgräfin,
Und drauf sprach ihr Kind: „Liebe Mutter, Träume sind
Bald heiter und bald schwer. Ich sah' des Vaters Roß daher
In meinem Traume springen und hörte Silbergeschirr erklingen.
Dann, Mutterchen, kam's und trank, worauf es sogleich versank."
Jetzt schwiegen sie verlegen und gingen den Boten entgegen.
Nun waren die Boten so nahe, daß Jedermann sie sahe.
Sie ritten nach ihren Ställen und wollten sich verstellen,
Aber ihre Geberden senkten sich traurig zur Erden.
Um die Sitte zu pflegen, gingen ihnen Ritter entgegen
Und grüßten mit der Hand die Boten von Hunnenland.
Sie sprachen mit gedrücktem Sinn, denn Alles war dahin,
Die Quellen ihres Muthes, und sie konnten nichts Gutes
Von dem Feste sagen. Man sah die Knechte tragen
Die Harnische von den Rossen. Trüb und schwer und verdrossen
Sah da Gotelinde all' ihr Hofgesinde.

Sie sprach: „Macht mich bekannt mit der Dinge Stand!“
Da sprach der Beste von ihnen mit gefaßten Mienen:
„Euch entbietet der König hehr Huld und Gnad’ und Treu und Ehr
Und seinen stäten Rath und Dienst und Hülf und That.
Dann sag’ ich von meinem Herrn, obgleich er sei so fern,
Er Euch doch treue wäre mit besondrer Ehre
Vor jedem andern Weibe, und daß er’s ewig bleibe.
Er wußte noch nicht, wann er wiederkommen kann.
Der König hat ihn gebeten, eine Heerfahrt anzutreten.
Das hat er ihm versprochen und ist nun aufgebrochen.“
Sie sprach: „Gott und seine Schaaren mögen ihn bewahren!
Er fahre zur See oder zu Land, er fahre in Christi Hand,
Daß ihm der Feinde Wuth keinen Schaden thut.“
Die Tochter begann zu fragen: „Könnt Ihr mir nicht sagen,
Wie mein Vater sich befand, als Ihr schiedet von seiner Hand?
Jetzt ist mir um so schlimmer, da er mir sonst immer
Zuerst ließ Nachricht geben; das kümmert mir das Leben.“
Die Maid sah ihre Mutter an und Beide weinten dann.
Ich glaub’, ihnen sagte ihr Herz den großen, nahen Schmerz.
Der Bote begann zu sagen: „Lasset Euer Klagen
Und höret noch mehr Kunde von Dietrich aus meinem Munde.
Bei seiner Huld befahl uns der Held Allen zumal,
Euch, edle Markgräfin, seinen treuen Sinn
Und Alles Lieb’ und Gute zu entbieten mit heiterm Muthe,
Offenbar meint’s Keiner Eurer Verwandten reiner.
Nach höchstens zwölf Tagen wird er Alles selber sagen.“
Da sprach die Markgräfin: „Wär’ es Gottes Sinn,
Daß es möchte geschehen! Ich werd’ ihn mit Freuden sehen.“
Auf der Tochter Begehr: „Saget uns noch mehr,
Wie Kriemhild, die hehre, ihre Brüder und deren Heere
Und Hagen besonders empfing, und ob sie wieder Zorn fing?“

Sprach Einer von den Gesandten: „Ihre Augen wandten
Sich freudenvoll zu ihnen und mit liebevollen Mienen
Empfing sie alle Gäste und zeigte sich auf's Beste,
Auch Etzel empfing die Herrn, als säh' er sie recht gern.
Ich sahe von ihnen Niemand, der zeigte, daß er Haß empfand."
Sie sprach: „Nun sagt mir mehr! warum der junge Giselher
Mir keinen Gruß entbot? Ich fürchte zu meiner Noth
Ihn nimmer wieder zu sehen. Wird es noch geschehen,
Daß ich mich noch schau' als seine traute Frau?"
Da sprach des Boten Mund: „Wir verließen ihn gesund.
Sie werden bald hier sein, wenn sie an den Rhein
Zurücke reiten, die Herrn. Der König sieht Euch gern,
Drum weiset Sorgen von der Hand. Wenn er in sein Land
Heimkehrt zu dem Rhein, wo Ihr sollt Herrin sein,
Wird er Euch mit sich führen sicherlich."
Diese lügenhaften Mähren, um ihren Kummer zu wehren,
Quälten Einen so sehr, daß er nicht länger mehr
Vermochte die großen Schmerzen zu bergen in seinem Herzen.
Man sah ihn heftig weinen, obgleich er wollte heiter scheinen,
Bald weinten nun noch Mehre. Das sah mit Schmerz die hehre,
Junge Markgräfin und sprach mit trübem Sinn:
„O liebe Mutter, wehe! Ich fürchte, wie ich sehe,
Daß wir von Freud und Frieden auf immer sind geschieden!
Meine Gebieterin hat mit Rache im Sinn
Die Verwandten übel empfangen; es ist uns übel ergangen.
Wir fühlen mit Recht die Noth: sie und mein Vater sind todt!"
Ein Weherufen brach, als sie Dieses sprach,
Einem Boten aus dem Schlunde mit zugethanem Munde.
Er glaubt' es zu verhehlen, doch konnt' es nun nicht fehlen,
Daß sie es mußten zeigen und nicht mehr konnten verschweigen.
Da brach mit Schmerzensmuthe der Schrei mit seinem Blute

Aus des guten Knappen Munde, daß auch die Andern Kunde
Von ihrem Schmerze gaben und ihn nicht konnten begraben,
Man sah sie sich vereinen in Weh'geklag und Weinen.
Die reiche Markgräfin sprach: „O wehe meiner Schmach,
O weh, o weh mir Armen! Gott möge sich erbarmen!
O weh, daß je mir Leben für diese Leiden ward gegeben!
Die Freude, die ich sollte haben, ist auf ewig begraben.
Ihr Boten lasset mich nicht in der Ungewißheit Dämmerlicht,
Sondern sagt mir an: Wie schiedet Ihr von meinem Mann?"
Da endete die Lüge und man gab ihr Genüge.
Der edle Schwemmelin sprach mit betrübtem Sinn:
„Wir wollten Euch verschweigen, was sich nun doch muß zeigen;
Ihr seht den edeln Rüdeger nie lebendig mehr."
Laut hörte man da fragen: „Wer hat ihn erschlagen?"
Er sprach: „Gerenot! Sie schlugen Beid' einander todt."
Da schrie die Mutter und die Maid, und Alle fühlten gleiches Leid,
Was man da für Leute fand von fürchterlichem Schmerz entbrannt,
So daß an Begräbnißtagen nicht größer war das Klagen.
Von dem Schrei'n und Jammern brach aus den Herzenskammern
Der Mutter und der Tochter zumal ein rother Blutesstrahl.
Sie fielen Beide nieder und regten keins der Glieder.
Als man mit Wasser kam und sie bespritzte, nahm
Das Blut wieder seinen Lauf und sie standen wieder auf.
Mannen- und Weiberschaaren weinten in Bechelaren.
Man trug die Markgräfinnen, Beide noch von Sinnen,
Weg aus dem Freien, um ihnen Hülfe zu weihen.
Die reiche Gotelinde sprach irre mit ihrem Kinde,
Und die Tochter sprach kläglich: „Ach, mich schmerzt's unsäglich!"
Alles quält mich so sehr, linder wird mir nimmermehr,
Frau Ehre kann nichtbleiben, man wird sie aus dem Reiche treiben,
Da so jämmerlich die Werthen schlummern in der Erden.

Wer soll sie nun noch schätzen und ihre Kraft ersetzen?
Ihre größte Stütze war mein Vater immerdar,
Und es wird Frau Ehr so nach Wunsche nimmermehr
Auf der Erde getragen, wie sie's von meinem Vater sagen.
Der Tod sei verflucht, daß er Niemanden die Flucht,
Wenn er auch gern entwiche und miede dessen Schliche,
Läßt zu seinen Verwandten aus seinen festen Banden.
Der edle Dietrich von Bern hätte meinen Vater gern
Erhalten wohl am Leben, hätt' es ein Mittel gegeben."
Da sprach des Fiedlers Mund: „Wohl durch Ahnung war Euch kund,
Was Euch ward bekannt. Die von Amelungenland
Sind alle sämmtlich todt; nur mit genauer Noth
Genas der Neffe Dieterich; und hätte König Etzel sich
In den Streit begeben, wär' er auch nicht mehr am Leben."
„Nun sagt mir, Schwemmelin, was hat's für einen Sinn,
Daß mein Vater auf Gerenot, dem manche Spange goldesroth
Gegeben ward von unsrer Hand, und der uns Alle voll Liebe fand,
Hegte so großen Zorn, daß er durch ihn das Leben verlor'n?
Früher gefiel es Beiden, sich nimmermehr zu scheiden."
Er gab darauf Bescheid: „Vernehmet, hehre Maid!
Es kam nur allein dahin durch die zürnende Königin.
Mit Leben und Leib entgalt es Mann und Weib,
So daß bis zum jüngsten Tag nie so Gräßliches geschehen mag;
Doch kam's ihr nicht zu gute: sie liegt in ihrem eignen Blute,
Durch die so große Noth entstand durch's ganze Hunnenland.
Sie liegen Alle ohne Leben, die uns sollten Freude geben;
Doch Euch wird es wohl glücken, noch frohe Tage zu erblicken.
Was hilft Euch, zu beklagen, die da liegen erschlagen?
Gott ist Vater der Waisen; er wird's an Euch beweisen.
Drum laßt Euch treulich sagen: mäßigt Eure Klagen!
Der König läßt Euch sagen, daß er in den Tagen,

Die Gott ihm giebt zum Leben, Euch wolle alle Hülfe geben,
Die Euch der edle Rüdeger geleistet hat bisher."
Die edle Markgräfin sank in Klagen dahin:
Nun war es offenbar, wie Alles ergangen war.
Rüdegers Gewand und Waffen begann sie fortzuschaffen
Und sie zu verstecken, um neue Klagen nicht zu wecken.
Wer sie wollte schauen, sahe nur mit Grauen
Rothen, blutigen Glanz, wo früher die Ringe ganz
Und unversehret waren. In des Kampfes Gefahren
Waren sie zerhauen und schartig anzuschauen.
Er hatte darin sein Leben müssen dem Tode geben.
Den Gästen allen bot man bei der großen Noth
Weder Wasser noch Wein. „Was sollen wir hier noch sein",
Sprach da Schwemmelin, „da die edle Markgräfin
So große Noth gewann, daß sie Niemand gebieten kann?"
Das Volk klagte in der Burg, das Haus erdröhnte durch und durch
Von Oben bis zum Grunde, und aus manchem Munde,
In ganz Bechelaren schollen Klagen in Schaaren.
Mit starkem, schwerem Jammer ging in ihre Kammer
Die edle Markgräfin, und man kann nicht umhin,
An ein Wunder zu glauben, daß ihr die Noth nicht konnte rauben
Das tieferschütterte Leben, und sie sich konnt' ergeben.
Manche Herzensbrunnen gossen Thränen, die da reichlich flossen.
Die Mutter voll Güte bat, die Boten in der Stadt
Zu herbergen; doch die Markgräfin war so von Geist und Sinn,
Daß sie keinen erkannte von Freunden in dem Lande.
Da wollten die Boten insgemein fortreiten an den Rhein;
Nur die alte Markgräfin hatte so viel Verstand und Sinn,
Daß sie in ihrer Noth freundliche Liebe entbot
Mit Edelmuth und Milde Uten und Brunhilde,
Um Giselheres willen, doch konnte sich nicht erfüllen,

Was er der Tochter versprochen; der Tod hatt' es zerbrochen.
Die Boten nahmen Urlaub, und ritten durch den Staub
In der Baiern Land hin am Donaustrand.
Zwischen Inn und Donau steht die alte Burg Passau,
Wo mit ehrenhaftem Sinn der Bischof Pilgerin
Saß in großem Reichthum und großem Lob und Ruhm.
Die stolzen Burgunden waren mit ihm verbunden
Als seiner Schwester Kinder. Er erfuhr nun nicht minder,
Wie es im Hunnenland um die Helden stand.
Sie ritten über den Inn, und Leute liefen vor ihnen hin,
Dem Bischof zu verkünden, er würde seine Neffen finden;
Doch die waren nicht so nahe, als es schien und aussahe.
Er sprach mit Verlangen: „Geht, die Freunde zu empfangen,
Alle die lieben Meinen mögen sich vereinen,
Meiner Schwester Kinder und ihre Begleitung nicht minder
Freundlich zu empfangen und zu geben, was sie verlangen."
Er wollte freundlich ihnen mit sanfter Nachtruhe dienen
Und wußte nicht, daß ihr Leben sie hatten hingegeben.
Man mußte ihm balde sagen, sie wären Alle erschlagen.
Das wollt' ihm alle Besinnung rauben, er wollt' es nicht glauben.
Er bat, ihnen Stärkung zu schaffen und mußte sich zusammenraffen,
Als er mit großem Klagen so begann zu fragen:
„Nun liegt bei den Hunnen begraben die Freude, die ich sollte haben.
Das wird durch's ganze Leben mir großen Kummer geben.
Die Feste seien verflucht, zu der sie Etzel gesucht,
Die es zu unser Aller Noth büßten mit dem Tod.
O du himmlischer Degen, wie konntest du das pflegen!"
Da kam noch Schwemmelin näher zu ihm hin,
Der ihm mit trübem Gesicht gab weiteren Bericht,
Wie Alles war geschehen, da er Alles hatte gesehen.
Da weinte der Bischof und über den ganzen Hof

Verbreitete sich Mißbehagen. Die Pfaffen verloren mit Klagen
Den ganzen Tag im Vereine mit Laien und deren Geweine.
Der Bischof endlich verbot ihnen die große Noth:
„Könnt' ich sie wieder gewinnen durch Weinen und trübes Sinnen,
Ich weinte dann nicht minder, bis ich meiner Schwester Kinder,
Die in Etzel's Landen so jämmerlich ihr Ende fanden,
Alle wieder hätte, mit Euch immer um die Wette."
Er hieß Boten schaffen zu allen Mönchen und Pfaffen,
Die nach christlichen Dingen sollten Messen singen.
Bald vernahm man überall aller Kirchen Glockenschall.
Der Bischof selber sang aus eignem Herzensdrang
Gotte vom Himmel zu Ehren und ihre Seelen zu wehren



Vor dem Fegefeuer und zu ihrer Strafe Steuer.
Da Gott gedienet war, wollte der Boten Schaar
Von dannen weiter reiten, doch von vielen Seiten
Bat man sie zu verweilen und nicht so zu eilen.
Es sprach ein Kapellan: „Mein Herr geht Euch an
Mit der Bitte, noch zu bleiben; er will an seine Schwester schreiben,
An die hehre Ute, um ihrem trübem Muthe
Durch Trost zu Hülfe zu kommen. Sein Gruß wird ihr frommen:
Ihr sollt gebeten sein, es zu bringen an den Rhein."
Da ging Schwemmelin zu dem guten Bischof hin.
Er sprach: „Ist Etzel's Hof zergangen, so hat übel empfangen
Kriemhilde meine Kinder und die Recken nicht minder.
Sie hätt' es können lassen sie so grimmig zu hassen.
Hätte sie's gerochen an Dem, der ihren Mann erstochen,
So wär' es recht vergolten und sie würde nicht gescholten;
Ihn erschlug ja Hagen, und man muß es beklagen,
Daß je eine Mutter ihn trug, der Siegfried erschlug,
Wodurch auf ewige Zeit entstand so grimmes Leid
Weit und breit in Ländern, das nicht mehr zu ändern.
Ihr müßt der Schwester sagen, zu lassen ihre Klagen:
Sie wären doch am Ende gestorben, und sind nun so verdorben.
Hätten sie das Gold vermieden, wären sie mit Frieden
Und mit guten Sitten zu ihrer Schwester geritten
Und in ihrer Huld. Durch ihre eigne Schuld
Und starken Uebermuth verloren sie Leben und Blut.
Sagt der Königin an, daß ich nichts Bess'res rathen kann,
Als ihre Klagen zu sparen; man muß sie lassen fahren,
Die den Tod erleiden und zu unserm Kummer scheiden.
Sagt Gunther's Mannen allen, sie möchten mit Gefallen
Daran denken zurück, wie der König zu ihrem Glück
Sie pflegte manchen Tag, und daß sie der Treue nach

Sich lassen anbefohlen sein Gunther's Kindelein,
Das nun nach Gunther's Sterben die Länder hat zum Erben,
Und es erziehn zum Thron. Ehre ist ihr Lohn.
Gelobt mir mit der Hand, daß, wenn Ihr wieder in's Land
Hierher zurücke kehrt, Ihr besuchet meinen Herd.
Es soll nicht so bleiben, ich will Alles beschreiben,
Der Dinge Schickung und Wende und des Kampfes Ende.
Ihr habt's mit angesehn, wie Alles ist geschehn;
Ihr könnt mir Alles sagen; auch will ich Jeden fragen
Von den Anverwandten der Todten, die entstanden,
Und meine Boten sende ich zu diesem Ende
Sogleich in's Hunnenland, daß Alles werde bekannt.
Es wäre höchst vermessen, wenn man's ließe vergessen,
Es ist die größte Geschichte und ein Weltgerichte."
Drauf sprach Schwemmelin: „Herr, nach Eurem Sinn
Und nach Eurem Begehren will ich Euch Alles gewähren."
Die Boten ritten von dannen begleitet von des Bischofs Mannen,
Die sie für die Reise versahn mit Trank und Speise.
Als man durch Baiern ritt, theilte man die Nachricht mit
Auf den Straßen und Gassen; denn wie konnte man's lassen,
Zu verkünden die große Noth und den tausendfachen Tod?
Da hörte man Freude sagen über den Tod des Hagen:
„Gott sei nun gelobt, daß Hagen hat ausgetobt,
Dem konnte Streit nur frommen; doch nun ist es gekommen,
Daß uns sein großer Uebermuth nicht mehr Schaden thut."
In Baiern ward ihnen nichts gethan von keinem einz'gen Mann;
Man beschenkte sie auf den Wegen ihres Herren wegen.
Aus Baiern nun begaben sie sich zum Rhein durch Schwaben.
Da Schwemmel und seine Schaaren nach Worms gekommen waren,
Wollten Viele sie sehn und wissen, was geschehn.
Zum Theil schon erkannte man sie an ihrem Gewande,

Das seltsam, nach hunnischen Sitten, war geformet und geschnitten.
Die Bürger konnten sich nicht erklären, von wannen sie gekommen wären,
Und wie es sei gekommen, daß sie Gunther's Roß genommen.
Das drückte sie schwer, eh' sie vernahmen die Mähr.
Als nun die Abgesandten auf dem Hofe standen,
Wo Rosse und Gewand vom Gesinde wurden erkannt,
Zögerte man länger nicht, zu Hofe den Bericht
Von den Gekommnen zu schaffen und deren Gewändern und Waffen.
Da war Brunhildes, der Reichen, Freude ohne Gleichen,
Und sie sprach sehr heiter: „Wer saget mir wohl weiter,
Wo sie die Herren gelassen, auf welchen Wegen und Straßen?
Wer giebt mir drüber Bescheid? Großer Lohn steht ihm bereit."
Nun stiegen die Boten ab, und das Gesinde gab
Sich Mühe, zu erfahren, wo Gunther mit seinen Schaaren
Wären noch geblieben, von Lieb' und Neugier getrieben.
Der Fiedler sprach mit Zagen: „Ich will die Mähr nicht einzeln sagen,
Sondern sie verschweigen, bis ich muß sie zeigen.
Meldet mich da an, wo ich es darf und kann,
Da will ich nichts verschweigen und die Wahrheit zeigen."
Da ging von Gunther's Mannen einer sogleich von dannen
Und frug die Königin, ob es sei nach ihrem Sinn,
Die Boten zu ihr zu bringen: „Von denen, die wir empfingen,
Ist uns bloß Schwemmel bekannt, der Spieler von Hunnenland."
Sie sagte: „Sie zu vernehmen, möcht' ich, daß sie kämen,
Zu sagen, wenn die Herrn kommen aus der Fern."
Schwemmelin der Gute ging mit trübem Muthe
Und mit schwermuthvollem Sinn mit den Boten zur Königin.
Da sprach in Güt' und Milde die Königin Brunhilde:
„Ihr Herrn seid willkommen! Was habet Ihr vernommen
Von meinem lieben Mann? Gern biet' ich Euch drum an

Den reichsten, schönsten Lohn; mein Herz ist lange schon
Voll Angst und Noth und Sorgen vom Abend bis zum Morgen.
Tröstet Ihr mich zum Theil, ist es Euch und mir zum Heil.
Wenn Ihr's in Kürze thut, belohn' ich Euch recht gut.
Es muß mir seltsam scheinen, daß er mir nicht Einen
Hat mit Euch gesandt, der mir ist bekannt.
Das hat er niemals eh'r, und das kümmert mich sehr."
Da trat der Fiedler hin: „Erlaubt mir, hohe Königin,
Euch Alles zu hinterbringen; doch muß ich mir bedingen,
Daß, was ich sage frei, nicht zu meinem Schaden sei."
Sie sprach: „Es soll Dir Niemand etwas thun in meinem Land;
Ich kann es Dir beeidigen, Niemand soll Euch beleidigen.
Ich wähn' in meinem Leide noch ferne meine Augenweide."
Sie wollte gefaßt erscheinen, doch mußte sie bald weinen.
Da sprach er schweren Muthes: „Euch entbietet Gutes
Und Liebes Etzel von Hunnenland und auch Dietrich, ihm zur Hand.
Euer Leid macht ihnen Pein, deß könnt Ihr versichert sein.
Auch Bischof Pilgerin entbietet mit frommem Sinn
Dienste und läßt Euch sagen, zu mäßigen Eure Klagen,
Er sei Euch stets bereit mit Rath in Eurem Leid,
Und daß zu hoffen wäre für Euch noch Freud' und Ehre.
Er will es Allen heißen, Euch Treue zu beweisen,
Und Euch und Euer Kindelein sich lassen anempfohlen sein;
Denn Euer Mann ist todt, und Giselher und Gerenot
Können die Krone nicht tragen: sie liegen All' erschlagen.
Hagen und Volker und Alle sind in demselben Falle.
Der Gesinde Schaaren haben dasselbe erfahren."
Der größte Jammer hob sich da, wie er bei den Hunnen geschah,
Nie brach aus einem Schlunde Blut so viel als aus dem Munde
Der erschütterten Königin; selbst die Markgräfin
Klagte nicht so wild als die hehre Brunehild.

Vor lauter Schrein und Klagen konnte man nicht mehr fragen,
Und Schwemmel sah ohn' Ende nur gerungene Hände;
Denn in tiefster Qual sah man die Leute allzumal.
Zu Lorse daheime lag Ute den ganzen Tag
Im Gebete auf den Knie'n und wandelte nach der Kirche hin,
Die sie zuerst erbaut. Sie las im Psalter laut,
Da sie gewann die Kunde von dem, was in der Runde
Von Worms ward erzählt, fühlte sie sich gequält
Von Sorgen und ängstlichem Muthe die gute, fromme Ute.
Ihrer Kinder Geschichte und die kläglichen Berichte
Waren ihr nicht bekommen. Man hatte nie vernommen
So jähes Weh und Ach! als aus Ute's Munde brach.
Schnell war es geschehen, Brunehild zu sehen.
Als man sie hingetragen, war das Volk in Weheklagen
Und in bewegten Wogen um den Palast gezogen.
Von Reichen und von Armen hörte man Erbarmen,
Und Weiber auch und Kinder beklagten da nicht minder
Brunehildens Qual in ungemeßner Zahl.
Selbst die hohen Frauen konnte man so traurig schauen,
Daß man im ganzen Land keinen in Freude fand.
Manche Hand sogar raufte sich das schöne Haar.
So hörte man die Klage drei volle, ganze Tage,
Und ungeachtet alles Strebens war aller Trost vergebens.
Von Ferne ließen sich melden eine Menge gute Helden,
Des Königs treueste Mannen, die Unordnung zu bannen.
Den Weisen sah man streben, dem Kummer Trost zu geben,
Doch durch viele Thoren ward er wieder verloren.
Des Landes Ehre saß klagend am Thron und vergaß
Nicht Treue und nicht Glauben. Man suchte zu berauben
Brunehild ihrer Schmerzen durch viele treue Herzen,
Doch in Brunehildens Sinn war die Freude dahin;

Nichts däuchte ihr mehr gut, kein Trost, kein Spruch, kein Muth.
Der Mundschenk des Königs kam, der sich treu zu ihr benahm,
Und durch Tröstung, die er sprach, ihrer Schmerzen Härte brach:
„Mäßigt Eure Klagen, denn Niemand kann es wagen,
Nicht durch die größte Noth, zu beleben, was todt.
Nicht durch das größte Klagen kann er die Augen aufschlagen.
Das Uebermaaß der Klagen müßt Ihr Euch versagen.
Ihr seid noch nicht verloren und immer noch erkoren
Zu tragen Eure Krone. Bald folgt Euch auf dem Throne
Euer Kindelein, das soll uns Allen Freude sein.
Ihr findet nach großem Leide auch wieder liebe Augenweide.
Euch und Eure Kinder ehren wir Alle nicht minder
Als Gunther, unsern Herrn; das zeigen wir Euch gern."
Sie sprach: „Lohn' Euch Jesus Christ, der Aller Dinge mächtig ist,
Daß Euer Sinn und Rath mein Herz so erleichtert hat."
Jetzt erst ward's den Boten auf's Neue wieder geboten,
Ausführlich zu erzählen und Nichts mehr zu verhehlen.
Man holte noch herbei geschwind das Königskind.
Schwemmelin gestand, zu der großen Schaar gewandt:
„Durch Siegfrieds Todesnoth liegen jetzt Alle todt.
(Da hörte man Viele fragen: Ist auch mein Vater erschlagen?)
Daß Hagen ihn erschlug, deß hat sein Weib Rache genug;
Sie ist nun wohl zufrieden, da Alle aus dem Leben geschieden.
Nie sah ich solchen Haß, als die Frau besaß.
Mir ist die Kraft genommen, Euch Sämmtliches vollkommen,
Wie es kam, zu erzählen und Euch Nichts zu verhehlen.
Als der Erste sank dahin mein Herr Blödelin,
Den Dankwart erschlug, als er in einem Bug
Der Herberg ward angegriffen von gewaltigen Griffen.
Es focht da Jung und Alt, da sie mit Gewalt
Drangen in den Saal des Herrn, denn ihre Herberg war fern.



Nicht Einer von den Knechten vermochte sich durchzufechten,
Nur Dankwarten gelang, daß er aus dem Hause drang,
Um's seinen Herrn zu sagen, die saßen bei Gelagen.
Da erschlug Hagen geschwind Etzel's und Kriemhildens Kind,
Daß es vor Etzel dicht fiel am Tische vor sein Gesicht,
Und das Blut seine Hand bespritzte, wie er fand.
Da sprangen all'bereit Eure Könige in den Streit,
Und überall erklang großer Schall und Schwerterklang.
Mit großer Kampfbegier drangen Helden dort und hier
In die blutige Schlacht und Alle wurden niedergemacht.

So harter Sturm und Streit war nie zu einer Zeit.
Volker ahndete mit tapfrer Hand Alle, die Euch waren verwandt.
Für seine eigne Ehre stellte sich jeder zur Wehre,
Und wegen ihrer Herrn stritten Alle gern.
Nur Dietrich und seine Mannen gingen erst von dannen,
Weil er das grimme Streiten ungern sah auf beiden Seiten.
Auch der edle Rüd'ger besaß keinen Groll und Haß,
Denn er hatte Giselhern versprochen die Tochter gern.
Doch half das endlich nicht; da sie vor ihrem Angesicht
So viele Freunde verloren, ward Jeder zum Kampf erkoren.
Etzel bat und gebot, zu rächen seines Kindes Tod,
Und auch die Königin entflammte Rüd'gers Sinn,
Daß er mit starker Hand die Helden im Streit bestand,
Bis er und seine Lieben im Sturm' erlagen und blieben.
Er und Gerenot schlugen einander todt.
Drum zürnte der Held von Bern, und er rächte Rüdegern.
Zwar hatte Dietrich den Seinen verboten, sich mit Kampf zu einen,
Doch Wolfhart in seinem Grimme folgte nicht dieser Stimme,
Und so kämpften die Berner mit Eurem Volke ferner.
Eh' es Dietrich ward bekannt, war von Amelungenland
Nicht Einer mehr am Leben, den Euren Schaden zu geben,
Außer der alte Hildebrand! Von Eurem Volke fand
Man alle auch erschlagen außer Gunther und Hagen.
Hildebrand gab Kunde mit einer tiefen Wunde,
Die ihm der grimme Hagen im Streite hatte geschlagen.
Dietrich's Schreck war groß, denn todt und leblos
Lagen seine Verwandten, Mannen und Bekannten.
Er ging mit Meister Hildebrand, wo er die Beiden fand.
Er hätt' in seinem Leide gern erhalten Beide,
Doch hatte sie der Schmerz erlesen, daß sie nicht wollten genesen.
Da stürmte Dietrich drunter auf den König Gunther,

Der sich zwar in Müdigkeit wehrte eine Zeit,
Doch war er bald erlegen unter Dietrich's Schlägen,
Der den edeln Mann zum Gefangenen gewann.
Drauf mußt' er sich schlagen mit Gunther's Dienstmann Hagen.
Sie hätten ihn nicht lassen genesen, wär' Ruhe nicht nöthig gewesen,
Nachdem sie sich geschlagen an zwei sommerlangen Tagen.
Vierzig Tausend lagen durch die Eurigen erschlagen,
Und Etzel's beste Recken mußten sich todt niederstrecken
Unter ihren Schlägen, die fielen wie dichter Regen.
Von Hunnen wären sie genesen, wären die Christen nicht gewesen,
Denn diese brachten sie in Noth und schlugen die Meisten todt.
Nun waren übrig geblieben nur zwei von Euren Lieben,
Der König Gunther und Hagen, die konnten nicht mehr schlagen.
Dietrich bezwang sie Beide und übergab mit Leide
Sie der Königin, die mit rachevollem Sinn
An ihnen Rache nahm, was ihr nicht bekam.
Sie ließ Gunthern erschlagen und den starken Hagen
Tödtete sie mit eigner Hand, weshalb Hildebrand
Das edle Weib erschlug. Nun hatte sie Rache genug.
Nun endete das Verderben und das Morden und Sterben,
Nur wollten Viele den Tod statt des Lebens großer Noth.
So verließ ich schmerzgebannt, die mich haben heimgesandt."
Alle Leute erhoben großes Klagen und Toben.
Auch klagte da nicht minder Ute um ihre Kinder,
Und es war da Niemand, der sie zu trösten verstand.
Nach sieben Tagen voller Noth lag die Frau vor Schmerze todt,
Und kaum genas die Königin. Sie sank oft dahin
In Ohnmacht, besinnungslos, bis man sie mit Wasser begoß.
Des ganzen Landes Klage war groß in dieser Lage.
Was Hagen einst verbrochen, war nun sehr gerochen.
Da Brunehilde wieder regte ihre Glieder

Und wieder zu sprechen begann, dachte sie daran,
Wie sie es eigentlich verschulde, daß sie Leid nun dulde,
Auch empfand ihr Herz um Kriemhild's Leiden bittern Schmerz.
Sie jammerte und sprach: „O wehe meiner Schmach,
Daß ich je Kriemhilden sah! Sie kam im Zorne mir zu nah,
Daraus hat sich ergeben, daß Siegfried verlor sein Leben,
Daß ich von seinem Grabe nun selber Schaden habe.
Ihr ward die Freude genommen, das ist auch mir gekommen."
Wer konnte da Freude haben? Die edle Ute ward begraben
Zu Lorse in ihrer Abtei. Man weinte viel dabei,
Da ihr das Herz nicht mehr schlug, die vor Helden Kronen trug.
An manchem schönen Kleide sah man Naß vom Leide.
Gunther's ganzes Land war in Trauer gebannt.
Da kamen bald an Gästen die höchsten und die besten
Und riethen Frau und Kinde die besten Trostesgründe.
Sie wollten der Königin erheitern Herz und Sinn.
Auch wollten sie nicht gern länger bleiben ohne Herrn.
Auf des Volkes Bitten ward es wohl gelitten,
Daß man das Kind zum Ritter schlage; da erlosch ihre Klage.
„Wir wollen Eurem Sohne aufsetzen die Königskrone,
Ob es auch sei ein Kind, daß wir nicht ohne König sind."
Da ließ man dazu schreiten und das Kind vorbereiten.
Mit dem Königskinde wurden Hundert vom Krongesinde
Zugleich zu Rittern geschlagen, daß sie durften Schwerte tragen.
Auch Rumolt war gekommen, der die Mähr vernommen.
In seiner großen Treue empfand er Leid und Reue,
Daß seinem lieben Herrn mit Schaden und so fern
Das Leben war genommen, nicht zu des Landes Frommen.
„Reicher Herre Gott, wie groß ist meine Noth,
Daß ich je ward geboren! Nun hab' ich meinen Herrn verloren
Durch Hagen's Uebermuth, der oft großen Schaden thut.

Da er Kriemehildens Mann das Leben abgewann
Und sich ihr reiches Gold mit großer Untreue geholt,
Da sah ich's an ihrem Schmerz, wie ihr betrübtes Herz
Im Stillen darauf sann, wie sie den grimmen Mann
Zu ihrer Rache Genüge auf irgend eine Art erschlüge.
Außer durch Siegfried's Tod that ihr Hagen ohne Noth,
Nicht zu seinem Glimpfe, noch Vielerlei zum Schimpfe.
Das hätt' er nicht sollen thun. Man tadle sie nicht nun.
Was hatte denn ihr Mann ihm zu Leide gethan?
Nun ist wohl bekannt, daß er den Tod schuldlos fand.
Wenn auch die hohen Frauen beide zu unser Aller Leide
Zürnten voll Unverstand, so hätte man's billig gewandt,
Daß sie sich dessen begäben und ihn ließen am Leben.
Als sie wurde Königin und der Hunnen Herrscherin,
Hätte man bei ihrem Hassen die Hofreise sollen lassen;
Hätte mein Herr gethan, wie ich, sein treuer Mann,
Es ihm in Treue rieth, als er von diesem Lande schied,
So wär' er nicht gestorben. Mit ihm sind nun verdorben
Die besten Helden und Mannen, die je Könige gewannen.
Die in diesem Lande sind, Mann und Weib und Kind,
Die Reichen und die Armen werden ewig darum barmen.
Es sei Gott geklagt, daß der Rath, den ich gesagt,
Nicht gehört ward und erkannt, weshalb nun das ganze Land
Freud- und ehrlos ist fortan. Unsere Klage kann
Nicht mehr helfen und versöhnen. Man lasse nun nur krönen
Das junge Königskind, dem wir treu ergeben sind."
Man gab das größte, beste und herrlichste der Feste,
Und Worms, der weite Raum, faßte die Gäste kaum.
Da konnte man herrlich sehn gekrönt den jungen König stehn,
Von dem die Reichen und Geringen auf's Neue Lehn empfingen.
Man sahe da zum Theil neue Freud' und neues Heil.



Schwemmel schied darauf und wandte seinen Lauf
Wieder in's Hunnenland, wo er Etzel und Dietrich fand,
Denen er nach Pflicht von Allem gab Bericht.
Sie fragten Alle mit Bangen, wie's ihm sei ergangen,
Und er sagte, was er gesehn, und Alles, was geschehn.
An Etzeln vermißte man jede Freude fortan,
Auch Dieterich von Bern wollte zurücke gern
Mit seiner Frau in's Land zur Freude des Hildebrand.
Als das der König vernahm, betrübt' es ihn wundersam,
Und er bat Dietrich und Hildebrand, mit Treue zu ihnen gewandt:

„Wollt Ihr mir nun entweichen, mir unter meines Volkes Leichen?
Wie soll ich bestehen ferner?“ Darauf sprach der Berner:
„Wollt Ihr, daß auch allein die Meinen sollen hülflos sein?
Jeder will mit den Seinen sich wieder gern vereinen.
Ihr wißt, wie meine Sache steht und daß es nicht mehr geht,
Hier mit den lieben Meinen das Leben zu verweinen.“
Was Etzel auch bat und bot, sie wollten in der Noth
Nicht mehr ihr Klagen treiben, und er mußte alleine bleiben.
Sie beflissen sich der Reise und ließen manche Wittw' und Waise
Hinter sich zurück ohne Hoffnung auf Erdenglück.
Etzel war voll Leiden, als er sie mußte lassen scheiden.
Frau Herrat nahm mit hin, was ihr Helke, die Königin,
Hatte lassen anverleiben. Es mußte wohl viel bleiben,
Weil's ihr nicht angehört; doch führte sie an Werth
Wohl achtzig tausend Mark mit sich, als sie schied mit Dieterich.
Herrat schied mit Weinen von Etzel und den Seinen.
Aus der Kammer trug man einen Sattel reich genug,
Der oft in ihrer Würde getragen hatte Helke's Bürde,
Worauf der beste Seidenstoff von prächtigem Glanze troff;
Ich kann euch im Bericht sagen seinen Reichthum nicht,
Er war sehr schwer und fein und glänzte von Gold und Edelstein,
Und nie ritt eine Königin auf größerm Glanze dahin.
Die schönen Pferdedecken konnten das Gras bedecken.
Als sie begann die Reise, küßte sie auf sittige Weise
Alle Frauen, und keine war, welche nicht offenbar
Vergoß so viele Thränennoth als bei Helke's Tod.
Ich glaube, daß so geschwind nie Frauen getrennet sind.
Als sie von Etzel Abschied nahm und eh' sie aus dem Hofe kam,
Fiel der König in seiner Noth nieder, als wär' er todt;
So groß war der Schlag, daß er ohne Besinnung lag.
Als er zu sich gekommen, hatt' er dessen wenig Frommen.

Denn sein Schmerz war so mannichfach, daß er selten sprach.
Er war weder hier noch dort, für seinen Schmerz fand er kein Wort;
Er war nicht todt, doch lebt' er kaum und schwebte wie im Traum.



Wie große Macht er auch besaß, man ließ ihn und vergaß
Den Stillen, Freudenlosen, obwohl Mächtigen und Großen.
Mit aller seiner Macht ließ man ihn außer Acht.
Wir haben nie vernommen, wie's mit ihm gekommen,
Da Jeder ihn vermied, seit Dietrich von ihm schied,
Daß Niemand sagen kann, was er seitdem gethan.

Als sie auf dem Wege waren, ließ nach Bechelaren
Dieterich von Hildebrand seine Frau in's Land
Begleiten und vor Gefahren schützen, bis sie daheime waren.
Ihr Gefolge war nicht groß: die beiden Männer, das Saumroß,
Welches die Kleider trug, bildeten Gefolge genug.
Sie ritten in ihren Sorgen und waren am siebenten Morgen
In der Burg zu Bechelaren. Die Leute hatten's bald erfahren,
Daß sie von der Reise kämen. Sie ließen's gleich vernehmen
Der schönen Dietelinde, Rüdegeres Kinde,
Die noch war in großer Noth, da ihre Mutter todt
Vor ihr darnieder lag, der das Herz vor Grame brach.
Man konnte beide Jungfrauen bald zusammen schauen,
Und sie fühlten Beide Lust, doch mit vielem Leide.
Sie küßten einander sich in Lieb' und züchtiglich,
Und Herrat drückt' in Schmerz und Lust Dietelinden an die Brust,
Indem sie milde sprach: „So lange noch des Lebens Tag
Mein Freund Dietrich sieht, weiß ich, daß Dir nichts geschieht,
Und Du kannst Dich wohlgehaben unter seines Schutzes Gaben."
Sie sprach: „Mein Wohlgehaben liegt doppelt nun begraben,
So viele Freude verlor noch keine Maid zuvor."
Herr Dietrich fand die Beide in tiefem, großem Leide,
Und er tröstete sie wohl, wie ein Freund es soll,
Doch wollt' es nicht viel nützen und vor Leide schützen:
„Liebe Nichte, Du mußt Dich fassen und Deine Klagen lassen;
Wie ich Vater und Mutter betraure und wie ich Dich bedaure,
Brauch' ich Dir nicht zu sagen. Ich muß sie bis zum Tod beklagen.
Ist erst mein Schmerz gebannt und bin ich wieder in meinem Land,
So gelobe ich Dir, eben so sehr als mir,
Daß ich Dich will von allen Leiden nach besten Kräften scheiden.
Lebe ich noch länger fortan, geb' ich Dir einen Mann,
Der mit Dir im Verband besorge Leut' und Land."

Er gab sie des Vaters Mannen, dann schieden sie traurig von dannen.
Da sie Alle sah scheiden, bebte sie in großen Leiden,
Daß nun des Landes Ehre auf sie allein gebürdet wäre.
Doch ehrte man sie allerseits und Niemand that ihr Leids.
Sie wartete nun gern, was ihr gelobt Dietrich von Bern.

Pilgerin von Passau ließ diese Mähr' genau
Aus eigenem Antriebe und seinem Neffen zu Liebe
In lateinischen Worten beschreiben, daß es sollte lebendig bleiben,
Wie sich Alles angefangen, und wie es Allen ergangen



Durch viele große Noth bis zu aller Helden Tod.
So schrieb er das Gedicht nach des Fiedler's genauem Bericht,
Wobei er durch manchen Mann noch Unterstützung gewann.
Der diese Mähr geschrieben hat heißt Meister Conrad.
Man hat sie öfter gesungen nach dieser in deutschen Zungen,
Daß sie Jedem werde bekannt, Alt und Jung, in jedem Land.
Was sich später mochte zeigen, will ich Alles verschweigen.
Diese Mähr und Sage heißt der Nibelungen Klage.

Ende.

Druckerei von F. W. Gubitz.

Anzeigen.

Bei uns sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

I.

Der Nibelungen Lied
in der alten vollendeten Gestalt.
(Ursprache.)

Herausgegeben von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung.

Preis: $1\frac{1}{2}$ Thlr.

II.

Das Nibelungenlied als Volksbuch.
In neuer Verdeutschung
von

H. Beta.

Mit einem Vorwort von

F. H. von der Hagen.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung.

Preis: $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Zu diesen und allen andern Ausgaben des Nibelungenliedes haben wir jetzt folgen lassen:

I.

Die Klage.
Schlussgesang des Nibelungenliedes
in der alten vollendeten Gestalt.
(Ursprache.)

Herausgegeben durch

F. H. von der Hagen.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung.

Preis: [redacted] Sgr. 15

II.

Der Nibelungen Klage.
Zum ersten Male
in neuhochdeutschen Reimen.
Zur Ausgabe des „Nibelungenlied"

mit einem Vorwort von

F. H. von der Hagen.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung.

Preis: 12 Sgr.

Ebenfalls sind bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Volksbücher.

Nach den ältesten Ausgaben wieder hergestellt

von

Dr. K. Simrock.

I. Salomon und Morolf.

Eine gar anmuthige Historie, zu Nutz und Kurzweil geschrieben, daß man daraus abnehmen mag, was Liste ein kündiger Bauersmann gegen einen weisen König geübt hat. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. 7½ Sgr.

II. Eine schöne merkwürdige Historie des heiligen Bischofs Gregorius auf dem Stein genannt.

Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. 5 Sgr.

III. Die sieben weisen Meister,

wie Pontianus der Kaiser zu Rom seinen Sohn Diocletianus den sieben weisen Meistern befiehlt, die sieben freien Künste zu lernen, und wie derselbe hernach durch Untreu seiner Stiefmutter und ihre Gleichnisse siebenmal zum Galgen geführet, aber allemal durch schöne Gleichnisse der sieben weisen Meister vom Tode errettet und ein gewaltiger Kaiser zu Rom ward. Sehr lustig und nützlich wider der falschen Weiber Untreu zu lesen. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. 10 Sgr.

IV. Seltsame und wunderbarliche Historien Till Eulenspiegels, eines Bauern Sohn, bürtig aus dem Lande zu Braunschweig.

Neulich aus sächsischer Sprache auf gut hochdeutsch verdolmetscht, sehr kurzweilig zu lesen. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. 10 Sgr.

V. Wunderseltsame, abenteuerliche und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten der Schildbürger in Misnopotamien, hinter Utopia gelegen.

Jetzund ganz frisch Männiglich zu ehrlicher Zeitverkürzung aus unbekannten Autoren zusammengetragen und aus utopischer auch rothwälscher in deutsche Sprache gesetzt. Auf's Neue gemehrt und verbessert durch M. Aleph Beth Gimel, der Festung Ypsilon Bürgeramtmann. Die Zeichen, die hier unnütz sind — wirf weg und nimm dafür geschwind — die rechten, setz sie recht zusammen — und du erfährst des Autors Namen. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. 7½ Sgr.

Als Volksschriften sind von unsern Verlagswerken besonders noch folgende zu empfehlen:

Volks-Gesellschafter. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Bändchen I bis X. Jedes Bändchen zu 7½ Sgr.

Neue Volksbücher. Unter Mithülfe Mehrerer herausgegeben von C. Rienitz. Neun Bändchen. Jedes 5 Sgr.

Deutsche Volkslieder mit ihren Original-Weisen.

Nach handschriftlichen Quellen herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von A. Kretzschmer. Fortgesetzt von A. Wilh. v. Zuccalmaglio. Zwei Bände. 6 Thlr.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.



Bögl